P. o. germ.
857
f

L. O. Germ.
857 f

<36623744440017 S

<36623744440017

Bayer. Staatsbibliothek

Lieder teutscher Jugend.

Stuttgart.
In der I. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1822.

42 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Darum ist es auch sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich junge Leute üben, und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Saufen und Spielen gerathen. Derhalben gefallen diese zween Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nåmlich die Musika und Ritterspiel oder Leibesübungen mit Fechten, Ringen, Laufen, Springen u. s. w. Unter welchen das erste die Sorgen des Herzens und die traurigen Gedanken vertreibet, das andere macht feine, geschickte, starke Gliedmaß am Leibe, und erhålt ihn sonderlich bei Gesundheit. Die endliche Ursach ist auch, daß man nicht auf Unzucht und Spielen gerathe, wie man izt leider siehet in den Stådten und an den Höfen. Also gehts, wenn man solche ehrbare Uebungen und Ritterspiele verachtet und nachlåßt. Zu geschweigen, daß uns Deutschen zu dieser Zeit wahrlich hoch vonnöthen ist, zum Heer und Streit tüchtig und allezeit bereit zu seyn. Denn es sollen ja unsere Jungen Land und Leute vertheidigen, und Kriegsleute seyn, dieselbige sind als Pfeile, die da treffen; der Herr schießt sie ab und gibt sie. Alte Leute

sind nicht geschickt zum Kriege; sondern wo Arbeit ist, dieselbige sollen junge Leute auf sich nehmen. Sie gerathen auch in dem Krieg oder Streit wohl, wenn Gott seinen Seegen gibt; denn derselbige will also, daß die Jüngeren Land und Leute beschützen und vertheidigen, es heißen daher auch Ritter oder Reuter die, so ihre Leutlein aus Noth errettet haben, und werden also bey ihrem Namen, ihres Standes, Amtes und Tugend ermahnt.

Derohalben müssen unsere Jungen ernst und streng auferzogen werden, nicht tändelnd noch spielend, wie etliche thun. Sie sollen frühzeitig lernen entbehren, die Arbeit lieben, Beschwerden ertragen und keine Anstrengung scheuen; denn sie müssen hinaus in das Leben, und hinfort auch in den Krieg ziehen; da ist aber eitel Arbeit und viel Drangsal zu erdulden. Die Tugenden, mit welchen wir unsere Jungen ausrüsten sollen, sind vernehmlich: Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigung, Muth und Demuth. Mit solchen Waffen sind sie zu jeglichem Kampfe wohlgerüstet, denn sie haben eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe.

Martin Luther.

Vorwort.

Nie in alter guter Zeit
Hat man des Gesangs entbehrt.
Gabs viel Arbeit, Kampf und Streit,
Ward der Teutsche dann erfreut
Durch manch' Lied, das den verklärt,
Der durch Thaten sich geehrt,
Schlingend seinen Heldenkranz
Um den Ruhm des Vaterlands.

Und des Lieds, des Volkes Stimme war
Still und stiller worden, fast verhallt. —
Willst du denn verstummen ganz und gar,
Teutschland, deines alten Ruhmes baar?
Auf! erwache, ruft's, erwache bald!
Und da hebt und hebt sich's mit Gewalt —
Und der Jüngling frisch im Kampfe stritt,
Und der Jüngling sang sein freies Lied.

I.
Turnlieder.

„Wer frisch auf Gott vertraut
Und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth."
Schiller.

1. Turnweihe.

Der Teutsche soll sich weihen dem Höchsten, Schönsten früh,
Im Lenz den Saamen streuen, daß er im Sommer blüh',
Auf daß im Herbst er reife zu schöner, voller Saat,
Und Seegen herniederträufe, wann kalter Winter naht.

Wir blüh'n im Lebenslenze, im Lenze mild und klar,
Es wallen duftige Kränze um unser blondes Haar;
Dem Höchsten, Schönsten weihen wir jezt das junge Herz,
Und Ernstes = Saamen streuen wir unter Knabenscherz.

Das Höchste, was wir kennen, ist teutsches Vaterland;
Das Schönste, was wir nennen, ist Tod für's Vaterland:
Ein Vaterland im Glanze von Freiheitsmorgenroth;
Der Freiheit Himmelspflanze entsproßt aus Opfertod.

Die beiden hohen Bilder, die schauen wir sehnend an,
Und unser Herz schlägt wilder, gedenken wir Knaben dran.
Für's Vaterland zu fallen, o schönstes Männerziel!
O schönster Tod von allen, o Tod, den Körner fiel.

Erst in so schönem Tode gewinnt das Leben Werth,
Von solchem Abendrothe wird erst sein Tag verklärt.
'S ist nicht für eitle Ehre, für Ruhmes eiteln Schein:
Wenn Lohn das Ziel uns wäre, wie könnt's ein Opfer seyn?

Drum wollen wir uns rüsten, uns rüsten treu und fromm,
Daß, wenn wir sterben müßten, der Tod uns wäre willkomm.
Wir wollen uns vorbereiten zu Opfern fromm und treu:
Daß riesengroßen Zeiten das Herz gewachsen sey.

Drum sind wir hier beisammen, drum ist's uns hier so warm:
Wir schüren Geistesflammen, wir stählen unsern Arm.
Wer achtet Frost und Hitze? Der Leib wird so gestählt,
Daß dermaleinst dem Blitze der Donnerkeil nicht fehlt.

Der Liebe Strahlen brechen der Wolken dunkle Burg;
Fließ' unser Blut in Bächen, wir rufen muthig „durch!"
Und kommt die Todeswunde und brennt in unsre Brust,
Dann blüht auf unserm Munde erst rechte Lebenslust.

Wir waren schon als Knaben zu Tapfern eingeweiht;
Viel edlen Saamen haben im Frühling wir gestreut:
Zu Reif' ist der dann kommen als schöne, volle Saat,
Zu Vaterlandes Frommen, wann kalter Winter naht.

K. Rey.

Des Strommannes Frühlings-Gruß.

Nun ist das Eis geborsten, nun wogt die stolze Fluth,
Nun wallt durch Wies' und Wälder das grüne Frühlingsblut,
Nun reichen blühende Bäume dem Himmel den Blumenstraus:
Nun ziehen mit lustigen Vögeln viel singende Turner hinaus.

Was wandelt auf den Wassern ein Geist im Heldengang?
Grün ist sein Waffenhemde; wie ragt er, breit und lang!
Ihm rollen, wie goldene Trauben, die Locken nach im Strom;
Was funkelt sein Blick so freudig, wie die Sonn' im blauen Dom?

Der mag wohl Zeugniß geben von längst versunkner Zeit;
Gieng weiland wohl mit Riesen und Drachen in den Streit.
Hei! soll der stolze Recke der schöne Siegfried seyn?
O nein! — der ewigjunge, uralte Held: Herr Rhein.

Horch, horch! welch Singen und Jauchzen entlang der Stromesbahn?
Deß steigt der Geist zur Luge am Drachenfels hinan.
Dort sezt sich Der vom Strome hoch auf des Berges Saum:
Da ragt er in die Lüfte recht als ein Eichenbaum.

Da schaut er die jungen Schwärme auf Bergen, Bäumen und Au'n:
Hei! welch ein Singen, Springen, und Ringen und Schwingen und Hau'n?
Da quoll ihm tief aus der Seele so voll des Gesanges Strom;
Das scholl am Lurley wider und scholl am Kölner Dom:

Nach eigner Weise.

„Willkomm vielgrüne Reben! Gott grüß dich Turnerey!
Nun endlich regt das Leben am Strom sich wieder frei;

Ihr ruft aus versunknen Mauern die alten Ritter heraus,
Die Burger und frei Gebauern mit eurem fröhlichen Straus!

„Ihr habt im Kreuzbannire mein Abbild aufgestellt,
Das allzeit zum Tur'nire gespornt die teutsche Welt.
Ja, tragt dieß Zeichen theuer, mahlt's in des Herzens Schild:
Wohl hegt es der Sonne Feuer im Schoos so keusch und mild.

„Und wie sich spiegelt im Strome des Volkes große Zeit:
Die Bürgermauern, Dome, die Burgen starkgefeyt:
So saugt bei Spielen und Scherzen und saurer Arebeit
Zu jugendlich keuschen Herzen uralte Herrlichkeit.

„Doch greift nach deinen Rechten ein Geßler, Volk bei Rhein!
Will man dich schänden, knechten, die Brust dir schnüren ein:
Dann sollst du schäumen und brausen und donnernd stürzen hinein,
Wie ich dort bei Schaffhausen in starren Felsenstein.

„Halt fest, du theure Jugend! (dieß heg' im Herzensschrein!)
So ritterlicher Tugend den jungen Leib zu weihn.
Dann wonn' ich mich in Treue an deiner Augen Schein:
Dann ewig grünt aufs Neue der alte, teutsche Rhein!"

* * *

So hat der Rhein gesungen: und von der Drachenburg
Ist er hinab gesprungen, ein Fels, die Luft hindurch;
Und saust hinab in die Fluten bis Bingen, zum tiefsten Ort,
Wo Zwerg und Drachen huten beim Nibelungenhort.

Und rasch, wie Gedankenflügel, enttaucht er hoch erfreut,
Und rings in schwellende Hügel den goldenen Regen er streut.
Juchhei! ihr rüstigen Herzen! welch ritterlicher Sold:
Auf Bergen Oktoberkerzen bei strömendem Siegsfriedsgold!

A. L. Follen.

3. Bundeslied.

Im ernsten Kreise stehn wir treu verbunden,
Die Brust geschwellt vom hohen Thatendrang:
Und singen hehr vom Eichenkranz umwunden
Wohl einen hohen, einen freien Sang:
Wie auch das Leben stürme
Und Wog' auf Woge thürme
Wir halten fest im wilden Sturmesbraus,
Und bauen kühn der stolzen Freiheit Haus.

Was in der Zeiten Sturme fest geblieben,
Als ewig wahr, mit heil'gem Opferblut
Der Vater in das Weltenbuch geschrieben,
Was auf der Allmacht starkem Felsen ruht,
Dies, ob das Leben stürme
Und Wog' auf Woge thürme
Dieß ist der treuen Brüder hohes Ziel
Wofür einst Winkelried und Hermann fiel.

Wohl mag der Rütli Dir den Namen sagen,
Wohl Thermopylens heil'ges Opferfeld,
Wie er erklungen hehr in ernsten Tagen
Herab von droben aus dem Himmelszelt
In heil'gem Engelsange
In hohem Donnerklange
Wie ihn gerufen wohl mit bleichem Mund,
Manch kühner Held in ernster Todesstund.

Ja 's ist nicht eitles, ist nicht leeres Streben,
Für was wir kämpfen hier den wilden Streit,

Es ist das Heiligste im Erdenleben,
Es ist der Freiheit ew'ge Herrlichkeit:
Drum ob das Leben stürme
Und Wog' auf Woge thürme
Wir schreiten kühn die Heldenbahn entlang
Und singen muthig unsern heil'gen Sang.

---

4. Turnfestlied.

Hört ihr das hohe Wort? Hallet es jauchzend fort,
Daß Teutschland siegt!
Redlicher, treuer Muth, freudig vergoßnes Blut
Haben's vollbracht so gut, der Feind erliegt!

Wieder nun dürfen wir jauchzen, o Teutschland, dir,
Du theures Land!
Dürfen nun wieder dein, ewig dir eigen seyn,
Froh für dich treten ein mit Herz und Hand.

Dürfen in deinem Schoos aufwachsen stark und groß
An Kraft und Rath:
Dürfen im Spiele heut lieben, was dich erfreut,
Bis uns der Ruf gebeut zur ernsten That.

Wenn sich aus ihrem Staub hebet zu neuem Raub
Der Schlange Trutz,
Daß dann ein Volk dir sey, kampfesfroh, kühn und frei,
Wie die Gefallnen, treu, zu deinem Schutz.

Brüder, wohlan so seyd freudig zum guten Streit
Auf diesen Tag!
Muthiger Jugend Spiel trägt ernster Früchte viel
Führet zu hohem Ziel und wehrt der Schmach!

W. Hey.

---

5. Turnerstaat.

Schalle, du Freiheitssang! walle, wie Wogendrang,
Aus Felsenbrust!
Feig bebt der Knechte Schwarm: uns schlägt das Herz so warm,
Uns zuckt der Jünglingsarm voll Thatenlust.

Gott Vater! dir zu Ruhm flammt teutsches Ritterthum
In uns auf's Neu;
Neu wird das alte Band, wachsend, wie Feuersbrand:
Gott, Freiheit, Vaterland, altteutsche Treu!

Stolz, keusch und heilig sey, kräftig und teutsch und frei
Hermanns Geschlecht!
Zwingherrnmacht, Knechtewitz malmt Gottes Racheblitz,
Euch sei der Königssitz: Freiheit und Recht!

Freiheit! in uns erwacht ist deine Geistermacht,
Dein Reich genaht.
Glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft
Sey, teutsche Turnerschaft! ein Bruderstaat!

Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang,
Aus teutscher Brust!

Ein Herz, ein Leben ganz, stehn wir, wie Wall und Schanz,
Bürgen des Vaterlands, voll Thatenlust.

K. Follen.

---

6. Turnlust.

Wir ziehen zum fröhlichen Werke hinaus auf die grüne Haid',
Erturnen Kraft und Stärke zu manchem kühnen Streit'.
Mit Schwertern und mit Lanzen erproben wir den Arm:
Und unser rasches Tanzen macht Muth und Blut so warm.

Wir wissen wol zu sagen (juchhei! das macht uns froh!)
Was wir im Herzen tragen, was wir uns mühen so;
Das ist zu Nutz und Frommen dem lieben Vaterland,
Daß, wenn die Feinde kommen, viel Streiter sind zur Hand;

Daß viele muthige Herzen dem teutschen Lande glüh'n,
So in Gefahr und Schmerzen ihm helfen treu und kühn.
Dies ist für Ehr' und Glauben, für Freiheit, heil'ges Recht,
Die uns kein Feind soll rauben kein Herr, kein Herrenknecht.

Wir wollen wieder schaffen die gute, alte Art:
Den kühnen Muth der Waffen mit frommem Sinn gepaart:
Wir wollen, wie die Ritter, mit blankem Männerschwert
Im Sturm und Schlachtgewitter verfechten Hof und Herd.

Und was in jenen Tagen das Siegesbanner war,
Das wollen wir auch tragen in jeder Noth und Fahr;
Das Kreuz soll wieder steigen als Volkes Schirm und Hort
Im blutigen Kampfesreigen für Recht und Gottes Wort.

So woll'n wir uns denn stärken mit rechter Jugendgluth,
Daß nie zu guten Werken die Kraft gebricht dem Muth!
Und Alle, die uns verlachen mit ihrem schlechten Spott —
Die Feigen, Feilen, Schwachen — getröste der liebe Gott!

Sartorius.

7. Turnleben.

Uns teutschen Turnern stolz und kühn erblüht das Leben hell und grün,
Wir sind gar frisch und wohlgemuth, im Herzen wallt uns Lebensblut:
Wir stehen in des Lebens Morgenglanz,
Die kommenden Hüter des Vaterlands.

O Vaterland, du heilig Land! Du hast ja all' uns ausgesandt:
Zu werden ein männlich frei Geschlecht, zu werben Freiheit dir und Recht;
Zu wahren des Vaterlands Heiligthum,
Sey unsre Ehre, sey unser Ruhm!

O Vaterland, du heilig Land! an Helden reich von Herz und Hand,
Wo Hermann einst das Eisen schwang, und Luther für den Glauben rang,
Dir weihen wir unser junges Blut,
O weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth!

So halten fest wir treu und gut, und haben rechten Lebensmuth!
So sind wir frisch und fromm und frei, und bleiben auch im Tode treu.
So stählen wir Turner uns Herz und Hand
Zu leben und sterben fürs Vaterland.

Wir ringen nach rechter heil'ger Kraft, wir fröhliche teutsche Turnerschaft.
Wir stählen uns zur Lebenswehr zu stehen einst wie Fels im Meer.
Und wenn dann des Lebens Ernst uns begehrt,
So sind wir Männer wohl bewehrt.

H. F. Maßmann.

---

8. Die Worte des Turners.

Vier Worte nenn' ich euch, inhaltschwer:
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Sie tragt als Gepräge von außen her,
Wie tief in des Herzens Grunde;
Der Turner ist seines Nahmens nicht werth,
Wenn er nicht auf die vier Worte hört.

Der Turner sey fromm! das heiligste Wort
Ist tief in das Herz ihm geschrieben,
Gott ist sein Vater, Gott ist sein Hort,
Er höret nie auf ihn zu lieben.
Mags stürmen und stürzen auch um ihn her,
Mit Gott steht der Turner fest und hehr.

Und frei sey des Turners Gedank und That
(Verachtung den sclavischen Wichten!)
Er streuet der Freiheit goldene Saat:
Sie keimt, und pranget mit Früchten —
Und wollt ihr die Frucht, so pfleget die Saat
Mit Kraft und mit Muth und mit Wort und That.

Der Turner sey frisch! Er säumet nicht
Wenn es gilt für das Edle das Gute!
Die Gesundheit blühet im Angesicht,
Und die Kraft belebt ihn mit Muthe.
Und ruft ihn einst das Vaterland —
Für's Vaterland kämpft er mit Herz und Hand!

Der Turner sey fröhlich immerdar,
Wie des Glückes Welle auch wanke;
Und geht es zum Bluten, zum Sterben gar,
Froh macht ihn der hohe Gedanke:
Der Vater im Himmel verläßt mich nicht,
Und wenn auch das muthige Auge bricht.

Die vier Worte bewahret euch inhaltsschwer!
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Sie tragt als Gepräge von außen her,
Wie tief in des Herzens Grunde!
Ja, frisch und fromm und fröhlich und frei
Des Turners ew'ger Wahlspruch sey!

F. Heydenreich.

---

9. Turnmuth.

Fröhlich und frei bin ich, juchhei!
Steh' unter Gottes Zelt, hab' mich ihm heimgestellt;
Schalte sonst keck und kühn; noch ist das Herz ja grün;
Hurrah juchhei!

Wächst doch dem Muth ewig die Gluth!
Denk' ich an's Vaterland, fährt mir zum Schwert die Hand. —

Zwei Dinge halt ich werth: blank an der Seit' ein Schwert,
Trotz unter'm Hut!

Bergab gewandt, aufwärts gerannt!
Rasch wie der Donnerschein, fest wie der Fels am Rhein:
So tret' ich keck hinaus, biete die Brust dem Straus
Für's Vaterland.

Herr Gott! dein Schild, decke mich mild;
Sink' ich im wilden Strom, flieg' ich zum Vaterdom;
Dann, Brüder, folget mir, schwinget das Kreuzbannier
Für's Vaterland!

Auf denn! es sey: Vaterland, treu
Leb' ich dir immerdar, steh' ich zur frommen Schaar,
Die so in Noth wie Tod höret dein laut Gebot:
Hurrah, juchhei!

Buri.

---

10. Lenz und Turnen.

Frischauf zum lustigen Jagen, hinaus, in das Feld hinaus!
Wer blieb in diesen Tagen in träger Ruh zuhaus?
Der Frühling hat geladen zum freyen Turnerspiel,
Zum Ringen, Springen gerathen, zum Wettlauf nach dem Ziel.

Bald grünet die Haide wieder und wird es im Walde laut:
Auf, auf denn, fröhliche Brüder! und mit hinausgeschaut.
Wenn sich die Keime regen, wir wollen ein Gleiches thun:
Die Schwächlichen und die Trägen, die mögen am Ofen ruhn.

Und alle Welt in Ehren! nimm Theil an unserem Brauch!
Nicht zecken und nicht scheren soll uns ein fauler Bauch. —

Auf, auf in des Kampfes Schranken, frisch, fröhlich, fromm und gut:
Das Vaterland in Gedanken, das ist des Turners Muth!

Förster.

---

11. Warum wird geturnt?

Geturnt, geturnt mit voller Kraft im grünen Gotteshaus!
Wie's unsre teutsche Ritterschaft geübt im harten Straus;
Wie sie's geübt mit Schwert und Ger im lustigen Turnier:
Wir rufen alte Kräfte her, und darum turnen wir.

Laßt Spott und Hohn in ihrer Nacht, indeß die Sonn uns küßt:
Rührt's auch den Aar, wenn ihn verlacht ein Sperling auf dem Mist?
Hoch jauchzen wir und jubeln laut, vertraun unserm Gott:
Hast du auf ihn dein Heil gebaut, wird Spott sich selbst zum Spott.

Durch schwache, zarte Weichlichkeit und durch das süße Thun
Entfloh'n die alten Sitten weit, daß Ger und Kolbe ruhn.
Wir thun der Ahnherrn Kammern auf, erneu'n ihr Heldenspiel;
Wir putzen Ger und Schwerterknauf: es gilt ein großes Ziel!

Dieß große Ziel heißt Vaterland, das wir uns aufgesteckt:
Wir haben's tief in uns erkannt, drum sind wir aufgeweckt!
Drum turnen wir voll inn'ger Last, in heil'ger Loh entbrannt:
Die kühne, teutsche Turnerbrust glüht frei dem Vaterland.

F. Hessemer.

---

12. Turngemeinde.

Wer hat so frisches rasches Blut wol in der ganzen Welt,
Als Turngebrüder wohlgemuth auf ihrem freien Feld?
Sie schwingen sich wie Vögelein auf grünem Eichenzweig,
Die freie, gleiche Turngemein, nach Gottes Fingerzeig.

Und wer im bunten Lebensspiel, im Scherze wie im Schmerz,
Was ächtes, rechtes gelten will, muß han ein kühnes Herz,
Das stark und stolz zu schalten weiß, wo's Mühn und Arbeit gilt:
Im Kampfe muthig, wild und heiß, im Frieden fromm und mild.

Wir wissen nichts von arm und reich, von Titel, Rang und Stand,
Turnbrüder sind in allem gleich, ihr Gut heißt: Vaterland.
Der Turner liebt, was recht und wahr, treuhold und biderb ist:
Den festen Fechter in Gefahr, den freien frommen Christ.

Ihm glänzt das Auge feuerhell beym Klange: Vaterland!
Dem jeder junge Turngesell treuewig sich verband:
Dem jeder ganz zu eigen ist in Fahr und Lust und Harm:
So wie das Lamm dem heil'gen Christ, so wie das Schwert dem Arm.

Jezt streuen wir viel Eichelsaat im Heimatboden ein:
Vertrauend, daß manch stolze That des Segens mag gedeih'n;
Daß manch ein Held erstehen soll, dem's Höchste wohl gelingt;
Der Uns der Väter heil'ge Kraft von neuem wieder bringt.

Christ. Sartorius.

---

13. Turnruf.

Wohlauf, du Turner fromm und frei, zum freudigernsten Spiel!
Dein Muth nur blank und schneidig sey, es gilt ein schweres Ziel.

Schwellt heiße Liebe dir die Brust zum heil'gen Vaterland:
Greif' an die Arbeitslast mit Lust und stähle Bein und Hand.

Als Träumer kömmst du nie zum Gut; schau auf zum hohen Mast:
Ganz oben nur lohnt Sieg dem Muth, hast du das Kreuz erfaßt.
Streng' alle Leibeskraft nur an, sonst bleibst du siegeslos:
Was halb beginnt bleibt halb gethan, wird nimmer schön und gros.

Ja, Muth bei Kraft; mit Blizesschnell' die rechte Zeit gewahrt;
Die That gefaßt an guter Stell: das ist die Turnerart!
Nur zweifle nicht, nur wanke nicht, dein Können schläft zuhaus:
Tritt wach herfür in's Sonnenlicht, ruft Wollen es heraus.

Am Schwingel, Tau, im Wurf, im Rung, mit Bogen, Ger und Schwert,
Am Barrn, am Reck, am Mast, im Sprung wird Turnerart bewährt.
Doch suchst du Dir da Ehr' und Ruhm; zieh' ab, du schnöder Gast!
Fort aus der Gleichheit Heiligthum, das Knecht und Herren haßt!

Dem Volk zu Dank und Ruhm gehegt, wird dieser Eichenhain,
Der fest dereinst die Stirne trägt, wann's gilt im Wetterschein.
Ist mancher Leib noch schwank für jezt: die Kraft ergänzt der Muth;
So wird der Sieg uns doch zulezt, denn endlos brennt die Gluth!

Was woll'n uns doch die Herrlein da? Poz Frack! poz Weiberrock!
Wie jammervoll er zu uns sah! Gott tröst dich, Haubenstock! —
Wir, wir in unserm groben Kleid steh'n einig, frei und froh:
Das gibt uns Freud' in jedem Leid, für was wir ringen so.

Christ. von Buri.

14. Turnspiel.

Frisch regt in uns sich Jugendglut, sie will, sie muß ins Freie!
Der Arm ist straff und stark der Muth, in uns fliest rechtes teutsches Blut
Und wagen gibt die Weihe!

Klimmt Turner auf! 's ist auch 'ne Bahn, am Baum und Tau sich heben,
Und reißt die Kraft uns himmelan, wer wollte wohl ein teutscher Mann,
Vor Grund und Höhen beben?

Wir möchten's nicht! Der rasche Sprung legt Stäbe über Gräben;
Der keck und kühn gelenkte Schwung bezwingt des Walls Befestigung,
Macht Heck und Mauern eben.

Der Träge, den schon Spiel erschlafft, kann keine Feinde schrecken:
Drum stählt der Barren unsre Kraft, drum hin zum Reck, denn es erschafft
Aus Turnern teutsche Recken.

Nicht fliehend trägt uns unser Lauf, er führt zum Feindezwingen,
Und heißt's mit Gott dann dran und drauf, so faßt die Faust des Schwertes Knauf,
Und Ernst wird frohes Ringen.

Dem Ziel will sich der Turner weihn, drum machen froh ihn Mühen;
Er will stark wie die Väter seyn, und will von Fehl und Flecken rein
Als teutscher Jüngling blühen!

Ehwald.

15. Der Freiheit Ausfahrt im Turnmay.

Als der Turnermeister, der alte Jahn,
Für des Volks urheilige Rechte
Vortrat zu der Freiheit Rennlaufbahn:
Da folgt' ihm ein wehrlich Geschlechte.
Hei! wie schwungen sich die Jungen frisch, froh, fromm, frey!
Hei! wie sungen da die Jungen: juchhei
Turnmay!
Turnerey, lustiger May!
Grünende Kräfte, schwellende Säfte;
Knospen zerspringen, die Blume wird frei!
Frei, juchhei!
Schwerter geschwungen! gesprungen, gerungen!
Juchhei, ihr feurigen Jungen!

Allvater! rein, Allvater! dein
Ist unser Streben, Sterben und Leben:
Götter der Erd'! euer Tempel bricht ein.
Ein, brecht ein!
Schwerter geschwungen! gesprungen, gerungen!
Juchhei, ihr feurigen Jungen!

Gold mag hinaus senden zum Straus
Buntes Gewürme! — Thürme und Stürme,
Sind wir, die Zügel und Flügel im Straus.
Straus, heraus!
Schwerter geschwungen! gesprungen, gerungen!
Juchhei, ihr feurigen Jungen!

Ueberall nah überall da
Sind deine Feinde, Volkesgemeinde!
Teutsche Gemeinde, dein Hermann ist da!
Da hurrah!
Schwerter geschwungen! die Freiheit errungen
Juchhei, ihr Alten und Jungen!

Gebrüder Follen.

16. Turnwanderlieder.

Turner zieh'n froh dahin, wann die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt, streng und hart: das ist Turnerart.
Turnersinn ist wohl bestellt; Turnern Wandern wohlgefällt:
Darum frei Turnerey stets gepriesen sey!
(Die lezte Zeile wird nach jedem Vers wiederholt.)

Graut der Tag ins Gemach: dann ist auch der Turner wach.
Wird's dann hell: rasch und schnell ist er auf der Stell;
Ist zur Stund am Sammelort: und dann zieh'n die Turner fort.
Darum frei u. s. w.

Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm.
Weit und breit zieh'n wir heut bis zur Abendzeit.
Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh.

Sturmessaus, Wettergraus hält den Turner nicht zuhaus.
Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm alles gut;
Singt den lust'gen Turnersang, hält sich frisch sein Lebenlang.

Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen weich gemacht.
Wanderfahrt, Turnerart macht sie frank und hart;
Und dem Turner wohl bekannt wird das teutsche Vaterland.

Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang.
Frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Hut.
Braust der Sturm uns auch zu Grund, fall'n wir doch zu guter Stund;
Darum frei Turnerey stets gepriesen sey!

Maßmann.

17.

Wir Turner, wir wandern wohl durch das Land
Immer lustig, immer rüstig, heissa juchhei!
Und Kraft und Muth mit uns Hand in Hand.
Immer lustig, immer rüstig, heissa juchhei!
Turnersinn,
Teutscher Sinn
Treu dem Vaterlande,
Turnersleut'
Wakre Leut,
Immer lustig, immer rüstig, heissa juchhei!

(Die Zwischen- und Endzeilen werden bey jedem Verse wiederholt.)

Und weil wir haben so trefflich Geleit,
So kommen wir wandernde Turner gar weit.

Früh mit der Sonne da stehen wir auf,
Und frisch geht es vorwärts in rüstigem Lauf.

Ueber Berg und Thal, über Feld und Wald
Gehts vorwärts ohne Rast und Halt.
Gar manche läßig am Wege stehn
Und gähnend uns rüstige Turner ansehn.
Wir aber kehren an sie uns nicht,
Wir lachen den Narren ins Angesicht.
Mit munterem Scherz und teutschem Gesang
So geht es weiter den Weg entlang.
Ob's regnet, ob's schneyt, ob die Sonne sticht,
Es kümmert uns wandernde Turner nicht.
Denn unsrem Rock, unsrer teutschen Brust
Ist Wetterwüthen nur Spiel und Lust.
Wir seh'n auf dem Wege nicht viel zurück,
Auf's Ziel gerichtet ist unser Blick.
Und wenn die Sonne zur Rüste geht,
Der Wandrer am freundlichen Ziele steht.
Da rasten wir nun! der Tag ist vollbracht,
Nun, müder Turner, nun gute Nacht!

Karganiko.

18.

Wohlauf! noch getrunken den funkelnden Wein!
Ade nun ihr Lieben! geschieden muß seyn.
Ade nun ihr Berge, du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht steh'n,
Es treibt sie, durch Länder und Meere zu gehn,
Die Woge nicht haftet am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne ein heimathlich Lied —
So treibt es den Turner durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel bekannt über'm Meer,
Sie zogen von Fluren der Heimath hieher.
Da duften die Blumen vertraulich um ihn;
Sie treiben vom Lande die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus,
Die Blumen einst pflanzt er der Liebe zum Strauß.
Und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimath das ferneste Land.

Justinus Kerner.

19. Des Buben Schüzenlied.

Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebürg und Thal
Kömmt der Schüz gezogen früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih:
Durch Gebirg und Klüfte herrscht der Schüze frei.

Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht:
Das ist seine Beute, was da fleucht und kreucht.

Fried. Schiller.

II.

Vaterlands- und Volks-Lieder.

„Ans Vaterland, ans theure schließ dich an
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft
Dort in der fremden Welt stehst du allein
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknikt.“
Schiller.

20. Des Teutschen Vaterland.

Was ist des Teutschen Vaterland? ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's wo am Rhein die Rebe glüht? ist's wo am Belt die Möve zieht?
O nein, o nein, o nein, o nein! sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland? ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's wo des Marsen Rind sich streckt? ist's wo der Märker Eisen reckt?
O nein, o nein, o nein, o nein! sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland? ist's Pommerland, Westphalenland?
Ist's wo der Sand der Dünen weht? ist's wo die Donau brausend geht?
O nein, o nein ꝛc.

Was ist des Teutschen Vaterland? so nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol? das Land und Volk gefiel mir wohl!
O nein, o nein ꝛc.

Was ist des Teutschen Vaterland? so nenne mir das große Land!
Ist's was der Fürsten Trug zerklaubt? vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, o nein ꝛc.

Nach eigner Weise.

Was ist des Teutschen Vaterland? so nenne endlich mir das Land!
„So weit die teutsche Zunge klingt, und Gott im Himmel Lieder singt!"
Das soll es seyn, das wackrer Teutscher, soll es seyn.

Das ist des Teutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt, und Liebe warm im Herzen sitzt.
Das soll es seyn, das wackrer Teutscher soll es seyn.

Das ist des Teutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den fremden Tand,
Wo jeder Frevler heißet Feind, wo jeder Edle heißet Freund.
Das soll es seyn, das ganze Teutschland soll es seyn.

Das ganze Teutschland soll es seyn, o Gott vom Himmel, sieh darein,
Und gieb uns ächten, teutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn, das ganze Teutschland soll es seyn.

O Vaterland, du Heldenland, von einem bis zum andern Strand,
So weit die teutsche Zunge klingt, und Gott im Himmel Lieder singt!
Das muß es seyn, das muß es seyn, das wackrer Teutscher nenne dein!

Arndt.

---

21. Festlied.

Sind wir vereint zur guten Stunde, wir starker teutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde die Seele zum Gebet hervor;
Denn wir sind hier in ernsten Dingen mit hehrem heiligem Gefühl,
Drum muß die volle Brust erklingen, ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen? dem Gott, der groß und wunderbar,
Aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen? des Vaterlandes Herrlichkeit!
Verderben Allen, die es höhnen! Heil, wer ihm Leib und Seele weiht!
Es geh' durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, teutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freiheit heißet teutsche Freude, die Freiheit führt den teutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede teutsche Brust,
Für sie den großen Tod zu werben, ist teutsche Ehre, teutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte teutsche Treue! es lebe teutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang,
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde, erbrause freudig der Gesang:

Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet, das sey gehalten und geglaubt!

Arndt.

22. Frühlingsgruß an das Vaterland.

Wie mir deine Freuden winken, nach der Knechtschaft nach dem Streit,
Vaterland ich muß versinken hier in deiner Herrlichkeit,
Wo die hohen Eichen sausen, Himmel an das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen, alles das ist teutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen, komm ich von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen und am silberblauen Main.

Weiter, weiter sollst du dringen, du, mein teutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß,
Wo noch teutsche Worte gelten, wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheitskampf sich stellten, ist auch heil'ges, teutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet, alles strahlt in jungem Licht,
Anger, wo die Heerde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland in tausend Jahren kam dir solcher Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen, noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht.

Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geitz und Neid und böse Lust.
Dann nach schweren, langen Kämpfen kannst du ruhen, teutsche Brust.

Seegen Gottes auf den Feldern, in des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im teutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten teutsche Frucht in Garben band,
Traute teutsche Brüder, höret meine Worte alt und neu;
Nimmer wird ein Reich zerstöret, wenn ihr einig seyd und treu.

M. v. Schenkendorf.

Weihelieder.

23.

Stimmt an mit hellem hohen Klang, stimmt an das Lied der Lieder
Des Vaterlandes Hochgesang, das Waldthal hall' ihn wieder,
Das Waldthal hall' ihn wieder.

Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue,
Dir niemals ausgesungnes Land, dir weih'n wir uns aufs neue.

Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben teutsches Fröhlichseyn, und alte teutsche Sitten. —

Die Barden sollen Lieb und Wein, doch öfter Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer seyn, in Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestümm sich reißen!
Und jeder ächte teutsche Mann soll Freuud und Bruder heißen!

Claudius.

24.

Hehr und heilig ist die Stunde, Brüder! die uns hier vereint,
Zu dem schönen großen Bunde, dem der Stern der Liebe scheint.
Zeiten kommen, Zeiten gehen, unser Bund — er wird bestehen.

Dem Vergänglichen ergeben ist der Menschen niedrer Sinn;
Unser Wollen unser Streben geht auf bleibenden Gewinn:
Vieles wird dem Tag zum Raube, aber nimmer unser Glaube.

An das Irdische gekettet ist das menschliche Geschlecht:
Liebe nur und Hoffnung rettet das verlorne Götterrecht.
In den Sternen ists geschrieben: hoffen sollen wir und lieben.

Nicht der Eid ist's der uns bindet, Herzen knüpft ein höhres Band!
Was die Stunde bringt verschwindet in des Lebens Unbestand.
Alles weicht aus seinen Schranken; unser Wille kann nicht wanken!

Alles Wahre, Schöne, Gute kommt uns von der Erde nicht;
Mit des Adlers kühnem Muthe blicken wir ins Sonnenlicht.
Die nicht um Gemeines ringen, kann auch das Geschick nicht zwingen.

Grauenvolle Nacht umhüllet öfter unsern stillen Pfad,
Und des Donners Stimme brüllet, und die Macht der Hölle naht;
Doch die Erde mag vergehen, wir, wir werden ruhig stehen.

Brüder! bietet euch die Hände, die ihr euch dem Bund geweiht,
Ohne Anfang, ohne Ende, wie der Ring der Ewigkeit;
Die den Preiß des Lebens kennen, mag das Irdische nicht trennen.

Von der Erde reicht die Kette zu des Schöpfers Flammenthron,
Aber aus dem Kreise trete, wer nur buhlt um schnöden Lohn;
Unser Tagewerk vergelten muß der Meister aller Welten.

A. Schreiber.

---

25. Festlied.

Es schlingt sich die Runde, es kreist der Pokal,
So saß, sagt die Kunde, Fürst Arthur im Saal
Und um ihn die Helden, gewaltig an Kraft,
Und Sänger, zu melden, was kühn sie geschafft.

Wollt ihr ihnen gleichen des Ritterthums Zier,
Sey Tugend das Zeichen, und Muth das Panier:
Bewahret der Ehre geheiligtes Pfand,
Kein Schlechter entehre das treuliche Band. —

Bei Abendroths Glühen, bey Sternenlichts Pracht
Da schwinden die Mühen des Tages in Nacht;
Dann sizen die Brüder in traulichen Reih'n,
Da klingen die Lieder, da mundet der Wein.

Und zieht dann am Morgen die Sonne heran,
Erwachen die Sorgen auf dorniger Bahn;
Dann wieder gerungen mit männlicher Kraft:
Stets ist es gelungen, was Kühne geschafft.

Der Hölle Gewalten entgegen mit Macht,
So wollen wirs halten in Wetter und Schlacht:
So wollen wir sizen in traulichem Rund,
Und Hermann wird schüzen des Vaterlands Bund! —

Zuccarini.

26. Teutscher Sinn.

Ein Geist! Ein Herz, Ein Gott soll walten! und allen Völkern Heil verleih'n!
Daß Recht und Glück sich mög' erhalten, im Thal, auf Bergen Freude seyn!
Das teutsche Land hat uns geboren; die Stimme heil'ger Väterzeit,
Der Wahrheit Laut, in Lieb erkoren, sey ewig teutscher Brust geweiht!
Kein fremder Trug soll uns bethören, vom teutschen Boden flieh er fort!
Der alten Einfalt Himmelslehren bewahr uns Gottes ew'ges Wort!
Uns bleibe Sitte! Weibes-Treue! des Freundes Werth! des Guten Spur!
Und daß uns fremder Irrgeist scheue, die Leitung inniger Natur.
Und ruft uns Gott aus flücht'gem Leben, so lächle Hoffnungsruh uns an!
Der Ruhm, uns noch ins Grab zu geben, sey der: du warst ein teutscher Mann!
Ein Geist! Ein Herz! Ein Gott soll walten, das langersehnte Heil verleihn!
Daß Recht und Glück sich mög' erhalten! Im Thal, auf Bergen Freyde seyn!

27. Des teutschen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert, fest und werth, hält in der Hand ein blankes Schwert;
Er legt das Schwert zum Weihaltar, und schwört beym Himmel treu und wahr:

„Ich schwöre dir, o Vaterland! mit blankem Schwert in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schein, bis in den Tod dir hold zu seyn!

„Ich schwöre dir, o Freiheit! auch, zu dienen bis zum lezten Hauch!
Mit Herz und Seele, Muth und Blut; du bist des Menschen höchstes Gut.

„Auch schwör' ich heissen, blut'gen Haß, und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Der Knechtschaft und dem fremden Tand, und jedem Joch im teutschen Land.

„Du droben in dem Himmelszelt, der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott! o steh mir bey, daß ich es halte wahr uud treu!

„Daß ich von Lug und Truge rein, dein rechter Streiter möge seyn;
Daß dieses Eisen ehrenwerth für's Recht nur aus der Scheide fährt.

„Und zück ich's gegen Vaterland und Gott — dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm! zum dürren Ast, dann werd' ein Halm dir Felsenlast!

„O nein, o nein! o ewig nein! der Robert will kein Schurke seyn;"
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn: die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern!

E. M. Arndt.

---

27. Der teutsche Mann.

Wohin strebt teutschen Mannes Sinn? Nach Freiheit strebt er glühend hin,
Nach Freiheit, von dem Geist beschüzt, der einst der Väter Brust durchblizt,
Als sie auf Roma's Siegeswagen der Göttin Altar aufgeschlagen.

Was schmückt des teutschen Mannes Herz? Was lächelt ihm durch jeden Schmerz;
Was donnert den Tyrannen an mit jenem Wort: „ich bin ein Mann!"
Was übertönet seine Wetter? — die Wahrheit mit der Kraft der Götter.

Was hebt des teutschen Mannes Geist? — Wenn man der Väter Thaten preißt;
Der Ahnentugend heilig Bild ist, was mit Sehnsucht ihn erfüllt,
Und durch der Wirklichkeiten Trümmer sieht er der bessern Zukunft Schimmer.

Wie scheidet einst der teutsche Mann, tritt ihn der ernste Engel an? —
Den Blick hinauf zum Vaterland, reicht er dem Führer froh die Hand,
Und reich durch manche Bürgerkrone geht er entgegen höhrem Lohne!

E. H. Münch.

28. Der teutsche Mann.

Wer ruhig in der Freiheitsschlacht ins Angesicht dem Tode lacht;
Wer, wenn es fliest sein edles Blut, das Schwert noch schwingt mit heiterm Muth,
Das ist ein teutscher Mann!
Wem Freundschaft mehr als Schimmerglück, wer heil'gen Schwur, wer Wort und Blick,
Wer es nicht bricht für eine Welt, auch seinem Feind es treulich hält,
Das ist ein teutscher Mann!
Wer nie ein Mädchenherz betrügt, nie wollusttrunkne Liebe lügt,
Wer nur die Auserwählte freit mit Treue für die Ewigkeit,
Das ist ein teutscher Mann!
Wer nie vor dem Tyrannen kriecht, sich nie als feiger Günstling schmiegt,
Wer nur für heil'ge Freiheit lebt, und treu nach Recht und Wahrheit strebt,
Das ist ein teutscher Mann!

---

29. Der Mann.

O wie seelig ist der Mann, der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr! bist meine Braut, Treue! du mir angetraut!
Freiheit, du bist mein Panier! Alle Tapfern her zu mir!
Für das Vaterland hinein, in den blut'gen Todesreih'n!

O wie seelig ist der Mann, der in Wahrheit sagen kann:
Muth! du bist mir Sonnenschein, Muth! du bist mir edler Wein!
Sonnenschein behält sein Licht, edle Rebe altert nicht:
So erlischt nicht kühner Muth, so erbleicht nicht Heldenblut.
Will die Welt zu scheitern geh'n, Muth allein bleibt ruhig steh'n;
Ja, fällt selbst der Himmel ein, Muth wird Gott mit Göttern seyn.

Arndt.

---

31. Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? — der beten kann,
Und Gott dem Herrn vertraut;
Er zaget nicht, wenn alles bricht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? — der beten kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwey.

Wer ist ein Mann? — der lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist ein Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
 Für Freiheit, Pflicht und Recht;
 Dem frommen Muth däucht alles gut,
 Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
 Für Gott und Vaterland;
 Er läßt nicht ab bis an das Grab
 Mit Herz und Mund und Hand.

So, teutscher Mann, so, freier Mann,
 Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
 Denn Gott allein mag Helfer seyn,
 Von Gott kommt Glück und Sieg!

Arndt.

---

32. Die sterbenden Helden.

Germanenschwerter drängen Feindes = Heer
 Wild vor sich her.
Die Wagen klirren fern; es blinkt der Stahl
 Im Mondenstrahl.
Da liegen, sterbend, auf dem Leichenfeld
Ein Alter und sein Kind, ein schöner Held.

Sohn: O Vater! daß mich in der Jugendkraft
 Das Schwert entrafft!
Nun schlichtet nimmer meine Mutter mir
 Der Locken Zier.
Vergeblich spähet meine Sängerinn
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Vater: Sie werden jammern in der Nächte Graun,
Im Traum uns schau'n.
Doch sei getrost: bald bricht der bittre Schmerz
Ihr treues Herz.
Dann reicht die Buhle dir bey Hermanns Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Sohn: Begonnen hatt' ich einen Festgesang
Zum Saitenklang,
Von Kunigen und Helden grauer Zeit
In Lied' und Streit.
Verlassen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

Vater: Es glänzet hoch und hehr im Sonnenstrahl
Allvaters Saal;
Die Sterne wandeln unter ihm, es ziehn
Die Stürme hin.
Dort tafeln mit den Vätern wir in Ruh:
Erhebe dann dein Lied und end' es du!

Sohn: O Vater! daß mich in der Jugendkraft
Das Schwert entrafft!
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild
Auf meinem Schild.
Die Richter thronen hoch und schauerlich,
Sie werthen nicht des Heldenmahles mich!

Vater: Wohl wieget Eines viele Thaten auf, —
Sie achten drauf —

Das ist: für deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod.
Sieh hin: die Feinde fliehen! blick hinan:
Der Himmel glänzt! dahin ist unsre Bahn!

Ludw. Uhland.

---

32. Die Eichen.

Abend wirds, des Tages Stimmen schweigen, röther strahlt der Sonne letztes Glühn,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen, und das Herz ist mir so voll so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen, schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten sind uns noch in eurer Pracht enthalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert, viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert seinen Abschied dort das Abendroth.
Doch um das Verhängniß unbekümmert, hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen: Alles Große muß im Tod bestehen.

Und ihr habt bestanden! Unter allen grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth.
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen, der in eurem Schatten nicht geruht.

Und wenn herbstlich eure Blätter fallen, todt auch sind sie euch ein köstlich Gut:
Denn, verwesend, werden eure Kinder eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.
Schönes Bild von alter teutscher Treue, wie sie beßre Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe Bürger ihre Staaten fest gebaut. —
Ach was hilft's, daß ich den Schmerz erneue? Sind doch Alle diesem Schmerz vertraut!
Teutsches Volk, du herrlichstes vor allen, deine Eichen stehn, — du bist gefallen!

Th. Körner.

---

34. Stimme der Ahnung. (1813.)

Schön ist's für dich, mein Vaterland, im Feld der Ehre stehn;
Doch ach! wo ist mein Vaterland? ich kann es nirgends sehn.
„Wo Treu und Biederkeit noch wohnt, und Keuschheit und Verstand
Auf stiller Flur noch einsam thront, da such' dein Vaterland."

Dort fand ich wohl mein Vaterland — doch ach! nicht frei ist's mehr,
Gefesselt ist der Helden Hand und arm ihr Haus und leer.
„In niedrer Hütte arm und leer ruht noch des Löwen Kraft,
Er reißt die Fesseln stark und schwer, wenn er empor sich rafft."

Der Zwietracht Wuth zerriß die Kraft, die einst dem Römer stand,
In feiger Wollust — ach! erschlafft dein Volk, mein Vaterland.

„Willkomm, o Armuth, Retterin, mehr giebst du als du nahmst,
Stählst und vereinst den teutschen Sinn: o wohl uns, daß du kamst!“
Aus armer Flur, aus rauhem Wald brach Hermanns Kraft hervor,
Er kommt dein Retter, fleugt dir bald in seiner Kraft empor!
„Willkommen“ Retter, schonst du nur der Ordnung heilig Band;
Doch bringst du Zwist in Teutschlands Flur, flucht dir mein Vaterland!

Bahnmayer.

35. Trost.

Wie wir so treu beisammen stehn, mit unverfälschtem Blut:
Der Feyerstunde heilig Wehn schwellt meinen jungen Muth.
Es treibt mich rasch zum Liede fort, zum Harfensturm hinaus:
Im Herzen lebt ein kühnes Wort; was gilts, ich sprech es aus?
Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg, die Besten weggerafft:
Die Erde ist ein großer Sarg der Freiheit und der Kraft.
Doch Muth! wenn auch die Tyrannei die teutsche Flur zertrat:
In vielen Herzen still und treu, keimt noch des Guten Saat!
Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm und durch der Schlachten Glück
Flohn zu der Seele Heiligthum die Künste scheu zurück.
Sind auch die Thäler nun verwaist wo sonst ihr Tempel war:
Es bleibt doch jeder reine Geist ihr ewiger Altar.
Und Freundestreu und Wahrheit gilt noch stets als heil'ge Pflicht;
Sieh, wie der Gießbach braust und schwillt! Du rufst: mich schreckt er nicht!

Und läg' es vor mir wolkenweit, und sternhoch über mir
Bei Gott! ich halte meinen Eid; schlag ein! ich folge dir.

Und Frauenunschuld, Frauenlieb steht noch als höchstes Gut,
Wo teutscher Ahnen Sitte blieb und teutscher Jünglingsmuth;
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann, der diesen Zauber stört:
Wer für sein Lieb nicht sterben kann, ist keines Kusses werth. —

Auch du hast noch nicht ausgeflammt, Du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe stammt, ist irdisch nicht entflohn.
Das Blut wascht die Altäre rein, die wir entheiligt sehn:
Die Kreuze schlägt man frevelnd ein, doch bleibt der Glaube stehn!

Und noch regt sich mit Adlerschwung der vaterländ'sche Geist:
Und noch lebt die Begeisterung, die alle Fesseln reißt.
Drum wie wir hier beisammen stehn in Lust und Lieb getaucht:
So wollen wir uns wieder sehn, wanns von den Bergen raucht!

Drum frisch, Gesellen! Kraft und Muth! der Tag der Rache kömmt;
Bis wir sie mit dem eignen Blut vom Boden weggeschwemmt. —
Und Du, im freien Morgenroth! zu dem das Loblied stieg:
Du führ' uns, Gott! wärs auch zum Tod, führ nur das Volk zum Sieg!

Th. Körner.

---

35. Trost.

Die Welt mag sich gebehrden, so arg und schlecht es sey:
Wir bleiben treu auf Erden, wir wandeln wahr und frey.
Wir wollen fest uns halten an treuer starker Brust:
Der Herr wird ob uns walten — frisch auf, du frische Lust!

Mag rings das Arge wüthen — von uns wird's ferne seyn;
Die solcher Lieb' erglühten, trügt nicht der falsche Schein.
„Wer einmal frei gewesen, der bleibt es immerdar,
„Wer einmal wahr gewesen, bleibt ewig groß und wahr!"

Drum wollet nicht verzagen ob noch so trübem Schein:
Das eigne Herz wird sagen, was ewig müsse seyn!
Laßt fahren hin, laßt fahren, was nicht beständig ist:
Wir wollen nur bewahren, was treu zu jeder Frist.

Doch was wir wahr erfanden wir halten felsenfest
Mit ehrnen Liebesbanden, daß's nimmer von uns läßt.
Laßt weit von uns erschallen der Treue Wunderklang:
Kann Liebe hoch noch wallen, singt Hoffnung unser Sang.

Ja wollet sicher glauben voll zuversicht'gem Muth:
Daß dem kein Heil zu rauben, der Gottes Werke thut.
Und ist sie weit und ferne, die letzte Freudenzeit:
Hoch blinken frei die Sterne, kein, Zeit ist Ewigkeit.

Liebetrut.

---

36. Teutscher Trost.

Teutsches Herz verzage nicht, thu' was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts, thue Recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit, stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht, und von vorn die Brust durchsticht.
Laß den Wälschen Meuchelei, du sey redlich, fromm und frei.
Laß den Wälschen Sclavenzier, schlichte Treue sey mit dir!
Teutsche Freiheit, teutscher Gott, teutscher Glaube ohne Spott,
Teutsches Herz und teutscher Stahl sind vier Helden allzumal.
Diese stehn wie Felsenburg, diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.
Drum o Herz verzage nicht, thu' was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts, thue Recht und fürchte nichts.

Arndt.

---

38. Vaterlands-Trost.

Blaue Nebel steigen von der Erde auf,
Sonn ist untergegangen, Nacht, du brichst herauf.
Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit;
Ueber Erdendunkeln strahlt die Ewigkeit.
Abendlüfte wehen durch den grünen Wald,
Und wie Riesen stehen Eichen und Buchen so alt.
O ihr alten Eichen und du Riesenzeit,
Ihr die hohen Zeichen der Vergangenheit.
Wachs't nur ihr entgegen, ihr der bessern Zeit,
Sollt die Häupter regen, noch in freier Zeit.
Vaterland, du Wonne, dich drückt jetzt die Nacht,
Bald, bald kömmt die Sonne, die junge frische Macht.

Dann erblüht ein Morgen, blutig gülden roth,
Todt dann schwere Sorgen, und ein Sieg in Gott.

---

39. Freiheit.

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine, süßes Engelbild,
Magst du nie dich zeigen der bedrängten Welt,
Führest deinen Reigen nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald,
Unter Blüthenträumen ist dein Aufenthalt.
Ach! das ist ein Leben, wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß.
Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen, was es denkt und minnt.
Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld,
Auch in jener harten, steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen, hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft:
Das ist rechtes Glühen frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen schöner auf im Tod.
Wollest auf uns lenken Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken in die teutsche Brust.

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine, süßes Engelbild;
Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen dir die teutsche Art.

M. v. Schenkendorf.

Freiheit und Wahrheit.

Zu der Himmelswölbung Höhen hebt das freie Haupt empor!
Ewig soll in That bestehen, was der Mund im Liede schwor!
Bei der ew'gen Sonne Klarheit schwört des heil'gen Bundes Eid:
Nur der Freiheit und der Wahrheit sey des Mannes Herz geweiht!
Chor: Nimmer kann das Licht erbleichen in der Gotterschaffnen Welt
Und im Manne soll sich's zeigen, was das All zusammenhält!

Zu dem Himmel will es dringen in dem freien Wolkenzug,
Aus der Brust sich aufwärts schwingen in Gesanges heil'gem Flug,
Ungehemmt, wie Stromes Wogen rauschend durch die Wälder ziehn,
So in That und Liedeswogen will das freie Herz erglühn.

Chor: Wahrheit ist der Schöpfung Siegel Sonn' und Sternen eingeprägt.
Freiheit ist des Himmels Flügel, der zum Herrn des Himmels trägt.

Mit bescheid'ner stiller Würde naht der Freie sich dem Thron,
Ehrt die hohe Herrscherwürde und des Hauptes heil'ge Kron';
Doch vor irdischem Geschlechte beugt er nicht den kühnen Sinn,
Freiheit, Wahrheit, Menschenrechte sind ihm heiligster Gewinn!
Chor: Ihrem Erdengötzen weihe sich der Knechte Schmeichelei,
Nur dem Treuen schwöret Treue, ew'gen Haß der Tyrannei!

Einer kann nur seyn, der dräue — nicht auf Erden steht sein Thron —
Hoch in Weltumwölbungsbläue, um das Haupt die Sternenkron';
Seiner Allmacht Harmonien höret nur des Frommen Ohr,
Nur die ihm in Demuth knieen, hebt er frei zu sich empor!
Chor: Wahrheit ist des Schöpfers Siegel, allen Welten eingeprägt,
Freiheit ist des Himmels Flügel, der zum Herrn des Himmels trägt!

---

39. Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab', seh' auf die Schlösser all' herab.
Die Sonne strahlt am ersten hier, am längsten weilet sie bei mir,
Ich bin der Knab' vom Berge.

Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trink ihn frisch vom Stein heraus;

Er braus't vom Fels in wildem Lauf, ich fang ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!
Der Berg, der ist mein Eigenthum, da zieh'n die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!
Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh'!
Ich bin der Knab' vom Berge!
Und wann die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied, und schwing' mein Schwerdt, und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge.

Uhland.

---

42. Jung Siegfried.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab, ging von des Vaters Burg herab;
Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.
Begegnet' ihm manch' Ritter werth mit festem Schild und breitem Schwerdt:
Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finstern Wald: zu einer Schmiede kam er bald;
Da sah er Eisen und Stahl genug: ein lustig Feuer Flammen schlug.
„O Meister, liebster Meister mein! lass' du mich deinen Gesellen seyn,
Und lehr du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerdter macht."
Siegfried den Hammer schwingen kunnt? er schlug den Ambos in den Grund;
Er schlug, daß weit der Wald erklang, und alles Eisen in Stücke sprang.
Und von der letzten Eisenstang' macht' er ein Schwert so breit und lang:
„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert: nun bin ich, wie andre Ritter werth;
Nun schlag' ich, wie ein andrer Held, die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Ludw. Uhland.

43. Das Schwert.

Zur Schmiede gieng ein junger Held, er hat ein gutes Schwert bestellt,
Doch als er's wog in freier Hand, das Schwert er viel zu schwer erfand.
Der alte Schmied den Bart sich streicht; „das Schwert ist nicht zu schwer, noch leicht,
„Zu schwach ist euer Arm, ich mein; doch morgen soll geholfen seyn."

„Nein heut bei aller Ritterschaft! durch meine, nicht durch Feuers-
kraft!“
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt, das Schwert er
hoch in Lüften schwingt.

Uhland.

---

44. Lied eines teutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth, gieb, Vater, mir
ein Schwert
Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth.
Ich finde fürder keine Ruh im weichen Knabenstand,
Ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod für's Vaterland.

Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg.
Im Bette träumt' ich nur Gefahr und Wunden nur und Sieg;
Mein Feldgeschrei erweckte mich aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich dem Feinde zugedacht.

Als neulich unsrer Krieger Schaar auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar das Haus vorüberflog:
Da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

F. L. Gr. zu Stollberg.

III.
Erinnerungs- und Helden-Lieder.

„Was einmal unter Menschen da gewesen,
Das wird auch Menschen wieder möglich seyn:
Drum was ihr in dem Buch der Zeit gelesen,
Das präget tief in Eure Herzen ein;
Was jezt erkrankt ist, kann durch Uns genesen,
Ist nur der Kern noch frisch, gesund und rein,
Drum lernt und liebet ächtes teutsches Wesen
So wird uns Gott von aller Noth erlösen."

45. Die Altvordern.

Die hochgeprieſ'nen Namen der Edlen alter Zeit,
Die uns zur Kunde kamen, sie stehn noch unentweiht,
Sie stehen noch im Kranze erworbnen Ruhmes da,
Noch gleich dem Sonnenglanze, erwärmend fern und nah.
Was Großes und was Gutes bei uns der Fremdling preist,
Erkämpfte hohen Muthes der Väter Heldengeist;
Was Schönes und was Mildes des Fremdlings Aug' erfreut,
Das ist ein Zug des Bildes von alter frommer Zeit.

Das Herz im Busen brennet, und pochet stark und laut,
Wie oft man Helden nennet die teutsches Reich gebaut.
Wir schwören hier im Kreise mit Herz und Mund und Hand,
Zu glüh'n nach Väterweise für Gott und Vaterland.

Seidel.

46. Hermanns Siegslied.

Wuodan, Donnerer! sie sanken die Eroberer,
Die Gewaltherrn, durch der schlanken Teutschen Todesspeer!
Ha! wie hieben löwenmuthig Todeswunden wir!
Aechzend flohen sie und blutig: jauchzend folgten wir!
Wuodan! Dank! Tuiskons Söhne sind noch deiner werth:
Sieg klingt ihrer Schilde Tönen, Tod ihr Heldenschwert.
Um die blanken Opferheerde, mit dem Eichenkranz,
Tanzten wir auf freier Erde Dir den Lanzentanz.
Adler mit den blut'gen Schwingen: flögt ihr luft'gen Pfad,
Um zum Kapitol zu bringen, was der Teutsche that!
Denn es schweigt der Feldherrn Rufen, schweigt der kleinste Mann;
Keiner, der auf Rosseshufen dieser Schlacht entrann.
Wein', August! all deine Götter jetzt um dich heran:
In dem Hain der Eichenblätter Wuodan herrscht fortan.

E. M. Arndt.

47. Hermannslied.

Auf Hermanns Söhne, singt ein teutsches Lied und bringt
Dem Helden Ruhm!

Er war voll Kraft und Muth, gab uns der Freiheit Gut
Opfernd sein Gut und Blut für's Vaterland.

Hebet die Hand empor, singet im hellen Chor
Der Väter Ruhm;
Wie sie voll Tapferkeit, Treu und voll Biederkeit,
Mannsinn und Einfachheit lebten so frei.

Wie sie mit Heldenmuth opferten Gut und Blut
Fürs Vaterland;
Wie sie der Knechtschaft feind, wenn sie auch gülden scheint,
Mit Treu und Kraft vereint, lebten so gut.

O fühlt auch hohen Muth, und opfert Gut und Blut
Für Recht und Pflicht;
Helft wo die Unschuld weint, steht wie der Fels vereint,
Wo Bliz und Sturm erscheint, und wanket nicht.

Mächtig ist deine Kraft, die dir dein Gott verschafft,
Hermanns Geschlecht!
Brauch sie zu edler That, dann keimt aus deiner Saat
Für unsern teutschen Staat, Freiheit und Recht.

Heil unsrem Bunde, Heil! Heil Teutschlands Bunde Heil!
Heil, Teutschland, Heil!
Wem Hermanns Lobgesang zum teutschen Herzen drang,
Stimm' ein zum Lobgesang: Heil, Teutschland, Heil!

48. Heinrich und Otto.

Heinrich I., der Finkler, der Gründer der teutschen Städte, erhielt 919 die teutsche Krone, schlug die siegreichen Schlachten gegen die Ungarn bei Sondersheim und Merseburg in den Jahren 933 und 934; starb 936 zu Memleben, und wurde zu Quedlinburg in dem von ihm errichteten Stifte begraben. Sein Sohn Otto I. am 22ten Nov. 912 geboren, ward 936 zum teutschen Könige und 962 in Rom zum Kaiser gekrönt, schlug die aufs neue hereinbrechenden Ungarn auf dem Lechfeld den 10. August 955; starb am 7. Mai 973, und liegt beerdigt in dem von ihm erbauten Dome zu Magdeburg.

Wir denken Dein und Deiner großen Tage,
Du kühnes Adlerpaar im Sonnenflug!
Als Teutschland noch in lebenswarmem Schlage,
Als Herz des Glaubens, Herz Europa's schlug:
Dein, Heinrich! Perle teutschen Ritterthumes!
Der Heerbannsmuth, Volkssitten heim gebracht,
Der treu die Schwellen seines Heiligthumes
Mit feuersprüh'ndem Cherubschwert bewacht;
Und dein, Freund Otto! der, wie Donnerflamme,
In Wälsche, Franken, Dänen, Hunnen flog;
Dein, Löwenherz mit Blut vom Jesuslamme,
Der tief die Volkeskron vor Gotte bog.
O großes Paar! wie Nebel uns umnachten,
Wärmt Euer Sonnenstral doch manch ein Herz!
Mehr denn in Merseburgs und Lechfelds Schlachten
Lebt Ihr in teutscher Jugend Sehnsuchtsschmerz. —

K. Follen.

49. Friedrich der Rothbart.

Friedrich I. der Rothbart, geb. 1121, erhielt die kaiserl. Krone 1152, und starb den 10. Juni 1190 bei Tarsus in Cilicien.

Es steht ein Spielmann vor der Thür: ruft ihn herein zum Feste!
Er tritt wohl in den Saal herfür, und grüßt die muntern Gäste:
Kennt ihr das Lied von Rothbart nicht? spricht er mit ernstem Angesicht,
Das Lied will ich euch singen.

Der Kaiser kam an einen Fluß im heil'gen Krieg gezogen,
Sein Heer wagt nicht hinein den Fuß, er stürzt sich in die Wogen,
Da sank er in der Rüstung schwer, es führt ein Schiff den Leichnam her,
Zum Land der Väter über.

Und wie der Sarg, darin er ruht, berührt den treuen Boden,
Bewegt sich drinnen neue Gluth und frischer Lebensothem,
Der Träger Schaar erschrocken flieht, und als man nach dem Sarge sieht,
Der Leichnam ist verschwunden.

Auf einem Berg, wie Sage sait, in Thürings güldnen Auen,
Da ist des Kaisers Herrlichkeit in einer Kluft zu schauen,
Sein Bart durchwuchs den steinern Tisch, sein Angesicht ist roth und frisch,
Das Aug' im Traum verschlossen.

Und nun vernimmt ein theuer Wort, bewahrt's in Herzens Grunde!
Ein grauer Spielmann hört es dort aus Kaisers eignem Munde;

„Wenn siebenhundert Jahr vorbei dann lassen mich die Geister
frei,
Mein Volk aufs neu' zu grüßen."

„Als Spielmann zieh' ich dann umher, mich soll kein Aug' entdecken,
Ich singe manche gute Mähr', der Alten Geist zu wecken,
Durch Liederkraft und Gotteshand erbau' ich neu das Vaterland,
Ein' Burg auf ew'ge Zeiten."

„Und wenn das edle Werk vollbracht, nimm dann den Lebensmüden,
O Erd' in deine kühle Nacht, und gieb ihm endlich Frieden!
Doch meinem Volk dann gieb mein Schwert, im heil'gen Kriege
wohl bewährt,
Zu neuen heil'gen Kriegen!"

Der Spielmann hebt den Römer auf und zeigt ihn allen Gästen:
„Nehmt hin, das ist mein Geist, wohl auf! und denket mein
im Besten!"
Und alle seh'n, indem er spricht, verwandelt leuchten sein Gesicht,
Und rasch war er von hinnen.

F. G. Wetzel.

---

50. Tells-Lied.

Tell ertrank, nach der Sage, im J. 1350 bei einer großen Wasserfluth im Schächenflusse.

Seht diese heil'ge Waldkapell! sie ist geweiht zur selben Stell,
Wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß und edle Schweizerfreiheit
sproß.

Hubertus! habe Dank und Lohn, des wackern Waidwerks Schutz-
patron;
Tell klomm, ein rascher Jägersmann, die Schlüft' hinab und
alpenan.
Den Steinbock hat er oft gefällt, der Gems' in Wolken nachgestellt:
Er scheute nicht den Wolf und Bär,. mit seiner guten Armbrust
Wehr.
Da rief ihn Gott zu höherm Werk und gab ihm Heldenmuth und
Stärk';
Vollbringen sollt' er das Gericht, das Geßlern Todes schuldig
spricht.
Hier in dem Hohlweg kam zu Roß der Landvogt mit der Knechte Troß:
Tell lauschet still und zielt so wohl, daß ihn das Volk noch
loben soll.
Die Senne schnellt; es saust der Pfeil des Himmels Blitzen gleich-
an Eil;
Es spaltet recht der scharfe Bolz des Geßlers Herz so frech und stolz.
Gepriesen sey der gute Schütz! Er ist für manches Raubthier nütz;
Sein Aug' ist hell, sein Sinn ist frei, Feind aller Schmach und
Drängerei.
Sein bestes Ziel ein Zwingherr ist, in Acht und Bann bei jedem
Christ!
Kein Forstrecht, kein Gehege gilt zu Gunsten solchem argen Wild.
Drum ehrt die heil'ge Waldkapell allhier geweiht zur selben Stell,
Wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß, und edle Schweizerfreiheit
sproß.

A. W. Schlegel.

51. Arnold Winkelried.

Gefallen 1386 in der Schlacht bei Sempach.

Edle Grafen, Herrn und Ritter
Zogen nieder in den Streit,
Ein hellleuchtendes Gewitter,
Stolz im blanken Eisenkleid.
Wer versammelt diese Heere?
Was ist es, das sie bewehrt?
Und wem droht die Macht der Speere,
Wem das kampfgewohnte Schwert?
Oesterreichs Adler will Hirten bekriegen;
Nieder zieht sichs in dunkelen Zügen,
Lanze an Lanze, und Pferd an Pferd.

Uri's Horn erklingt im Walde,
Schwyz erhebt den Morgenstern,
Unterwalden zieht zur Halde,
Seine Banner schwingt Lucern.
Für der Freiheit ew'ge Rechte,
Für des freien Volkes Bund,
Ziehen wir hin zum Gefechte;
Hilf uns Gott zu dieser Stund.
Und zu der Erde knieen sie nieder,
Das heilige Morgenroth höret die Lieder,
Und die Gebete aus flehendem Mund.

In dem Waldthal tobt die Fehde,
In der Hand das Eisen glüht,

Hell erklinget die Trommete
Und das wilde Schlachtenlied.
Niedersteigend von den Rossen
Schließet sich der Ritter Schaar,
Von den Speeren rings umschlossen,
In der Mitte Oestreichs Aar.
Wer wird die eiserne Mauer durchbrecheu?
Wer wird die Freiheit an Oesterreich rächen
Trotzig und keck in der Todesgefahr?

Sechszig Helden sind erschlagen,
Blutig röthet sich der Pfad,
Mit dem Tode zahlt sein Wagen,
Wer der Eisenmauer naht.
Da entbrennt in edlem Grimme
Winkelried, Strutthan genannt,
Und er hat mit ernster Stimme
Zu den Freunden sich gewandt:
„Dem Schwert der Genossen erkämpf' ich die Gasse,
Die Gattin und Kinder, wenn ich erblasse
Befehl' ich dem sorgenden Vaterland.“

Und er hat sich hingewendet
Still entschlossen, ruhig, kalt;
Wo Verderben rings entsendet
Der gestählten Lanzen Wald.
Und den Bund der Speere fassend,
Blickt er nochmals Himmelswärts,
Birgt sie, in dem Tod erblassend,
In dem vielgetreuen Herz.

Siegesruf hallt zu des Sterbenden Ohre,
Und in die blutig geöffneten Thore
Dringen die Freunde in Wuth und Schmerz.

Oestreichs Fahne sinkt zu Boden,
Rings im Kreise geht der Mord,
Und es häufen sich die Todten,
Schonung bringt kein flehend Wort.
Von des Morgensternes Streichen
Bricht der starke Eisenhut,
Und des Panzers Fugen weichen,
Ringsum überströmt von Blut.

Den Sieg hat das Bündniß der Hirten errungen,
Und, der das adliche Banner geschwungen,
Im Staube erschlagen Fürst Leopold ruht.

Klage hallt durch die Palläste,
Schweigend stehn der Diener Reihn,
Bei dem königlichen Feste
Stellet sich der Fürst nicht ein.
Von der Burgen hohen Zinnen
Schwarze Trauerfahnen wehn,
Denn nur wenige entrinnen,
Welche Sempachs Flur gesehn.

Winkelrieds Leiche mit festlichen Klängen
Begruben sie unter des Siegers Gesängen
Auf des erretteten Vaterlands Höhn.

Bardili.

52. Spruch auf Luther.

Geb. den 10. Nov. 1483 zu Eisleben, schlug den 31. Oktober 1517 seine 95 Theses an, verbrannte den 10. December 1520 die Bannbulle, starb den 18. Februar 1546 zu Eisleben, und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg beerdigt.

Mächtiger Eichbaum!
Teutschen Stammes! Gottes Kraft!
Droben im Wipfel braust der Sturm,
Du stehst mit hundertbogigen Armen
Dem Sturm entgegen und grünst! —
Der Sturm braust fort! Es liegen da
Der dürren armen Aeste
Zehn darnieder gesaust. Du Eichbaum stehst,
Bist Luther! —

Herder.

---

53. Luther.

Mann teutschen Gemüths! Dir tönet des Lieds,
Dir tönet die Stimme der Ehre!
Wer Teutscher sich heißt, hoch Luther Dich preißt,
Den Helden in That und in Lehre!

Ha! wie er sich schwang im Gottesgesang
Der geweihte, der heilige Dichter!
Wie entströmte der Brust die geistige Lust
Aus der Fülle hoher Gesichter!

Entgegen der Welt hat er sich gestellt,
Wollt irdischen Herren nicht knechten:

Denn wenn er's gewollt um irdischen Sold,
Nicht wär's ja der Lohn des Gerechten!

Und hatte sich gleich der Finsterniß Reich
Umher gelagert nach Beute:
Nicht fürchtet der Held das Reich dieser Welt,
Darwider eilt er zum Streite!

Und üb'rall so leer, wie auf ödem Meer,
Wo der lezte Leitstern will schwinden:
„Wer über das Land will heben den Brand
Der Wahrheit, die Welt zu entzünden?"

Da bleibet es still, wär' manchem der Will',
Ist keinem die Kraft es zu wagen —
Izt Luther der Mann, der Teutsche, begann
Sein Werk, da begann es zu tagen!

Und es tagete fort von Ort zu Ort,
Von Jahrhundert fort zu Jahrhundert!
Frei hat er gelehrt, wahr hat sich's bewährt!
Drob werde Du, Teutscher, bewundert!

Mann Teutschen Gemüths drum tönt dir des Lieds,
Drum tönt dir die Stimme der Ehre!
Wer Teutscher sich heißt, hoch Luther dich preist,
Den Helden in That und in Lehre!

Mebold.

54. Zwingli's Tod.

Ulrich Zwingli, geb. 1484 zu Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg, fiel den 11ten Oktober 1531 im Kampfe für sein Vaterland und seinen Glauben.

Stimme dich zur Wehmuth, meine Leyer, die den Wahrheits-Zeugen sang,
Der, als Knabe schon und Jüngling, freier in den Geist der Bibel drang;
Und als Mann der Wahrheit froher Schaar helles Licht und treuer Führer war.
Des Geweihten Tod ist Gotte theuer! Heilig sey uns seine Opferfeier;
Denn er ist im Tode groß, dessen Blut für Wahrheit floß.

Muthig, aber doch ein sanfter Streiter, kämpft für Wahrheit er und Licht,
Jener Geist der Wahrheit war sein Leiter, der verläßt im Tode nicht!
Zwingli lebt und stirbt mit Heldensinn, und sein Sterben ist ihm nur Gewinn!
Des Gewitters grause Wolken schweben vor den Augen ihm: „Es gilt mein Leben,
Und Gefahr dem reinen Licht! Doch der Herr verläßt mich nicht!"

Sieh der Fromme kann den Haß ertragen, fürchtet nicht das Drohn der Welt.
Wird das Werkzeug Gottes auch zerschlagen, doch geschieht, was Gott gefällt.
Standhaft will ich jeden Kampf besteh'n! Der die Streiter wehrtet, wird mich seh'n!

Nimmer soll die Arbeit mich verdrießen, mögen andre dann die
Frucht genießen,
Wenn, entrükt der Erde schon, dort wird uns des Himmels Lohn!

Wie die Wolke immer dunkler graute, aufzog des Gewitters Nacht,
Desto ruhiger und heller schaute Zwingli in die Wetternacht.
Aber Eigenliebe taumelt fort, taub für Klugheit und für frommes
Wort,
Bis die Feinde schon, unvorgesehen, kampfgerüstet in dem Felde
stehen.
Zaudern und Verwirrung war in der Streiter kleinen Schaar.

Mit den Biedern sterben oder siegen, bleibt des Mannes heil'ger
Schwur;
Auf dem halben Wege schon erliegen, ist der Sinn der Fei-
gen nur.
„Unser Schicksal steht allein bei Gott, seyen wir lebendig, oder tod.
Laßt im Blick auf Gott uns Alles wagen! Schüzen kann er uns —
die Unsern tragen.
Gott ist Richter unsers Thuns; Gott nur walte über uns!"
Ach! ein Stein wirft ihn zur Erde nieder, ihn, der sonst so männ-
lich stand.
Dreymal sank er, dreymal stand er wieder, bis der Schmerz
ihn überwand.
Sieh, er kniet, und ruft: „Was ist es dann, wenn die Welt den
Leib auch tödten kann?
Meine Seele doch wird ewig leben!" Sprach's und sank, an Gott
dahingegeben.
Betend strebten Blick und Herz und die Hände himmelwärts.

Sprachlos lag der Edle unter Leichen, seiner trozte roher Spott:
„Willst du nicht von deinem Glauben weichen?“ Aber Zwingli
blikt' auf Gott,
Als der Feind das Schwert der Rache schwang, und der scharfe
Stahl sein Herz durchdrang.
Wahrheitstreu, wie er gelebt, zu sterben, und den Lohn der Treue
zu ererben,
Sinkt er — denn es ist vollbracht! — In die Ruh' der Todesnacht.

---

55. Ulrich von Hutten.

Geboren den 21. April 1488 auf dem fränkischen Schlosse Stakelberg, gest. auf der kleinen Insel Ufnau oder Ufnort im Zürcher See, im August 1523. Sein Freund, Franz v. Sickingen, der stete Kämpfer gegen Despotismus, Priesterherrschaft und jede Unterdrückung, wurde bey der Belagerung seines Schlosses Landstuhl, zwischen Lautern und Zweibrücken, verwundet, und starb nur wenige Tage vor Hutten den 7. Mai 1523.

I.

Im Bardendonner, in Walhalla's Weisen
Gebührte dir die Harfe zu ertönen,
Dem edelsten von Teutschlands Heldensöhnen,
So mit dem Schwert als in des Wissens Kreisen.

Früh mußte dir dein großes Herz ergreifen,
Das tief gefühlt der Freiheit schwer Verhöhnen,
Zwar konnte Maximilian dich krönen,
Doch nicht des Fanatismus Arm entreissen.

Ein Kämpfer auf den Tod tratst du in's Leben;
Früh schlang der Lampe Fleiß die Jugendgluthen,
Zum Höchsten mochte Freiheit dich ermuthen.

Ein Sicking konnte nur Ersatz dir geben,
Doch raubte dir das Schicksal auch den Guten,
Und einsam starbst du für dein kühnes Streben.

E. Münch.

56.

II.

Wo ist der Vielverkannte, der einst für Teutschland sprach?
Zu Uffnau an dem Strande sein treues Auge brach.
Von der Verfolgung Leiden Ulrich von Hutten ruht,
Im Schatten dunkler Weiden, sein Grab umspült die Fluth.

Er steiget oftmals wieder aus seinem Grab hervor,
Schwingt sich zu Uns hernieder mit andrer Helden Chor.
In einer Nebelwolke ernst, feurig, wie er war,
Spricht er zum teutschen Volke und zu der Jugend Schaar:

„Wo ist das Erb der Ahnen, das Euch vertrauet war?
Wo wehen Teutschlands Fahnen, wo rauscht der teutsche Aar?
Ihr trennt das Band vermessen, das die Natur geweiht.
Habt ihr denn All' vergessen, daß Eines Bluts ihr seyd?"

„Wo weilen Teutschlands Helden? Wo ist der teutsche Sieg,
Von dem die Lieder melden, der Lohn nach blut'gem Krieg?
Wo unsres Volkes Rechte? Wo Teutschlands Ruhm und Macht?
Ihr seyd des Auslands Knechte, das Hermanns Stamm verlacht."

Die mächt'gen Stürme tosen, er spricht noch mancherley,
Und ward er auch verstoßen, er bleibt dem Volke treu.
Wenn dann der Tag entbraunte, schwingt er sich still hinab
Zu Uffnau an dem Strande in's seeumspülte Grab.

Bardili.

57. Von den fünf Fingern.

Alles schweige!
Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr!
Hört, ich sing das Lied der Lieder,
Hörts, ihr meine teutschen Brüder!
Hall' es wieder froher Chor!

Liedesjünger,
Seht, fünf Finger
Hab' ich hier an meiner Hand!
Was man Willens nicht zu lassen,
Müssen alle fünfe fassen,
Wie's mit diesem Glas bewandt.

Teutsche Zecher,
Hebt den Becher!
Martin Luther lebe hoch!
Als sie hart uns unterjochten,
Da hat er es durchgefochten,
Er hat Teutschland frei gemacht.

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!
Lebe Meister Philipp hoch!
Was der Martin groß begonnen,
Hat der Philipp wohl durchsonnen
Und in rechten Schick gebracht.

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!

Ritter Ulrich lebe hoch!
Kann das Wort nicht länger frommen,
Muß es zu dem Schwerte kommen,
Ritter Ulrich Hutten hoch!

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!
Meister Albrecht Dürer hoch!
Der hat teutsche Kunst gegründet,
Und vor aller Welt verkündet,
Daß uns welsches Zeug nicht noth.

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!
Auch Hans Sachs vergesset nicht!
Der manch' heitren Schwank gesungen,
Hat auch tapfer mitgerungen,
Als es Freiheit galt und Licht!

Liedesjünger!
Seht, fünf Finger
Hab' ich hier an meiner Hand!
Und was nie wir wollen lassen,
Thäten jene Fünf erfassen:
Unser heilig Vaterland.

Amen! Amen!
Gottes Namen
Loben wir, wie allezeit;
Gott hat uns die Fünf gegeben,
Teutsches Volk soll fröhlich leben
Noch viel tausend Jahr, wie heut!

Giesebrecht.

58. Kaiser Max.

Maximilian I. geb. 1459, gest. 1519 zu Wels in Oberösterreich.

Für einen schlägt mein Herz so warm, wie sein's dem Reiche schlug;
Er in dem freien Ritterarm ein blutig Waffen trug.
Warum er trägt so scharfes Schwert? — Hab' ja den Max gemeint!
Der Bauern schüzt und Burgerheerd vor Adel und vor Feind.

O Kaiser Max! wie hattest du wohl Reich und Recht so lieb!
Giengst weinend wohl zur ew'gen Ruh, als nirgend Trost dir blieb.
Wir stehn, o Freund im Gotteszelt! für Recht und Reich auch ein:
Du bet, ob unsrem Leichenfeld, einst für des Volks Gedeihn! —

A. Follen.

---

59. Hofer.

Andreas Hofer, geb. den 22. November 1767 in dem Wirthshause zu St. Leonard in Passeyr, am Sand genannt, schlug den 13. August 1809 am Berg Isel, im Angesicht Insbruks, den Herzog von Danzig, (die im Lied bezeichnete Schlacht) wurde am 20. Januar 1810 durch den verrätherischen Priester Donay, der für dieses Bubenstück zum Kaplan am Muttergotteshause zu Loretto ernannt wurde, den Feinden verrathen, und am 20. Februar 1810 zu Mantua erschossen, wobei er sich weder die Augen verbinden ließ, noch niederknieete. „Ich stehe hier vor dem, der mich erschaffen hat, und stehend will ich ihm meinen unsterblichen Geist wiedergeben.“ So sprach er, und rief dann fest und frei: „Gebt Feuer.“

Als der Sandwirth von Passeyer Insbruk hat mit Sturm genommen,
Die Studenten ihm zur Feyer mit den Geigen Mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre Ihm ein Lebehoch zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „legt hin die Geigen,
„Ernst ist Gottes Krieges-Wille, wir sind all dem Tode eigen.
„Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen,
„Weil ich nach dem Himmel ziele kann ich ird'schen Feind besiegen.
„Kniet bei euren Rosenkränzen, dieß sind mir die liebsten Geigen;
„Wenn die Augen betend glänzen wird sich Gott der Herr drin zeigen.
„Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser,
„Dieß ist mir das liebste Carmen, Gott schüz' edle Fürstenhäuser!
„Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe,
„Wie viel Leichen wir hier sä'ten in dem Thal und auf der Höhe,
„Wie wir hungern wie wir wachen, und wie viele brave Schüzen
„Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen, Gott allein mag uns beschützen!"

M. v. Schenkendorf.

---

60. Prinz Victor von Neuwied.

Dieser teutsche Held war würdig des Worts, das er aus Spanien zurück schrieb: „Schimpft einst die Nachwelt über die Trägheit unsrer Zeitgenossen, so können alle, die meinen Weg wandeln, ohne Reue zurücksehn auf ihr Leben, und kommt eine bessere Zukunft, so können wir uns sagen, daß auch wir aus allen Kräften dazu beitrugen, und auch unsern Theil daran haben." Bei St. Felio de Codinas erhielt er zwei Stiche ins Gesicht, und eine Kugel drang ihm durch Brust und Rücken. Die Soldaten des Regiments Tarragona trugen

den Prinzen auf ihren Schultern, und so führte er sterbend noch seinen siegreichen Vortrab. Am andern Tage, den 28. Januar 1812, starb er, und wurde in der Kirche von Castel de Sol beerdigt.

Von Freiheit will ich klingen — das ist der höchste Klang —
Von Freiheit will ich singen all all mein Lebenlang,
Daß mächtig ihr Geläute die kühnen Herzen weckt,
Und für die schönste Beute der Tugend Sehnen streckt.

Auch klingt mein Lied von denen, die stolz auf Recht und Gott,
Des Busens hohes Sehnen gelockt in edlen Tod,
Die ritterlich verblutet das Leben jung und schön,
Getrieben und gemuthet von heil'ger Freiheit Weh'n.

Von hohen Bergen fließet ein Flüßlein in den Rhein,
An dessen Ufern sprießet ein Knabe fromm und fein,
Aus altem Heldenstamme, mit Wälschen nie im Kauf:
Drum schlägt auch edle Flamme aus Stamm und Wurzeln auf.

Das Flüßlein, welches fließet zum Rheine, heißt die Wied,
Der Knabe, welcher sprießet am Fluß, heißt von Neuwied.
Sie haben ihn genennet den Victor Siegerich;
Der stolze Name brennet, auf Thaten schickt er sich:

Er zog in Oestreichs Schlachten wohl zweimal fröhlich aus,
Doch ach! die Männer brachten den Sieg nicht mit in's Haus:
Da hat die wälsche Rotte, kühn durch des Teufels Macht,
Den Spruch vom teutschen Gotte bei vielen klein gemacht.

Er hört die Hochzeit schallen von Habsburgs edlem Sproß,
Hört auf den Hofer knallen das feige Mordgeschoß:
In Wien erklingt der Reigen, in Mantua knallt der Schuß,
Wodurch zur Gruft sich neigen der beste Teutsche muß.

Da hat's ihn weggetrieben, da war die Freude todt;
Er wäre nicht geblieben um alles Goldes Bot,
Um Scepter und um Kronen, die nicht die Ehre giebt;
Er muß mit solcher wohnen, die edle Freiheit liebt.

Er muß mit solchen stehen, die mit der Freiheit stehn;
Drum läßt er Wimpel wehen, die hin nach Westen sehn,
Nach Spanien hin, nach Westen — es klingt daher so schön, —
Da will er mit den Besten den wälschen Trug bestehn.

Und wohl, wohl ist's gelungen dem Eisen und dem Fuß,
Daß unter ihm bezwungen manch Wälscher sterben muß:
Auf Andalusiens Feldern da trat er rothe Spur,
Aus der Pyrene Wäldern bedräut' er Wälschlands Flur.

So in zwei schönen Jahren — o stolzer Freiheitskampf! —
Er ist hindurchgefahren, der Wälschen Furcht und Dampf;
Sie sahn sein Eisen blitzen, sein Auge blitzte mehr,
Stets flog er an den Spitzen der Vordermann im Heer.

So ist er einst geflogen, durch Himmelsflammen wild,
Auf rothen Schlachtenwogen, der Katalanen Schild,
Hat mit den rothen Wogen die Feinde weggespült;
Da ist von Gottes Bogen der Pfeil auf ihn gezielt;

Da deckt, vom teutschen Lande, von teutscher Liebe fern,
Der Hasser wälscher Schande, der teutschen Fürsten Stern,
Der Preis der teutschen Jugend, der junge grüne Held,
Das fromme Bild der Tugend, erblaßt das fremde Feld.

O Land der Katalanen so stolz und ritterlich,
In dir pries seine Ahnen der Victor Siegerich,

In dir hat er vergossen sein junges frisches Blut,
In dir ist ausgeflossen sein Leben und sein Muth.
Von Freiheit muß ich singen — das ist der höchste Klang —
Und ihre Glocken ringen all all mein Lebenlang.
Drum had' ich auch gesungen vom Siegerich die Mähr',
Die weit und breit erklungen wohl über Land und Meer.

E. M. Arndt.

---

61. Seume.

Johann Gottlieb Seume, dieser scharfe, freie Geist, fest und unverdorben stehend mitten in der schlechten Zeit und im Drange seines Lebens, starb den 13. Junius 1810 zu Töplitz, wo er Genesung suchte.

In dem alten Lande Böhmen, wo die frischen Quellen strömen,
Wo die Eiche grünend steht,
Zwischen Bergen tief im Thale, ist bei manchem Todtenmale
Auch ein grauer Stein erhöht.

Sprich, o Stein, wer ruht da drunten, wer hat hier das Ziel gefunden,
Von der Erde Lust und Weh'n?
„Freund, ein Mann ist's, hieß der Seume, weil er nur die Morgensäume
Teutscher Freiheit sollte seh'n.

Wie die Ströme vorwärts ziehen, und die Wellen sanft erglühen
In des Nordsterns heiterm Schein:
War schon frühe sein Bestreben sich der Freiheit hinzugeben,
Sich dem heil'gen Stern zu weih'n.

Manches Land hat er durchzogen, Sturmgebraus und Meereswogen,
Aber ach, er fand ihn nicht.
Endlich kehrt er still zurücke, mit des Zweifels trübem Blicke,
Düstren Unmuth im Gesicht.

„Nichts mehr hab' ich zu verkünden!"
Freiheit konnt' er hier nicht finden, darum schritt er himmelan,
Wie er litt, wie er gerungen, Schwert und Leyer kühn geschwungen,
Sagt sein reines Leben an.

Mann des Volkes, biedrer Seume! teutscher Freiheit Eichenkeime
Steigen jezt aus deinem Grab;
Bald entfliehn die ernsten Falten, und in frohem, freien Walten
Schauest du auf uns herab!

---

62. Das Lied vom Schill.

Ferdinand von Schill, dessen Wahlspruch war: Lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohn' Ende, wurde den 31. Mai 1809 in Stralsund in dem Augenblicke von einer Kugel niedergestreckt, als er den holländischen General Carteret mit den Worten erschlug: Hundsfott, bestell mir Quartier!

Es zog aus Berlin ein tapferer Held, Juchhe!
Er führte sechshundert Reiter in's Feld, Juchhe!
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.
Juchhe! Juchhe! Juchhe! O Schill, dein Säbel thut weh!

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, Juchhe!
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit; Juchhe!

Ihr, Schüzen, Gott segn' euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!
Juchhe! u. s. w.

So ziehet der tapfre, der muthige Schill, Juchhe!
Der mit den Franzosen sich schlagen will; Juchhe!
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.
Juchhe! u. s. w.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut, Juchhe!
Das fette Land mit französischem Blut, Juchhe!
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.
Juchhe! u. s. w.

Drauf stürmten sie Dönitz, das feste Haus, Juchhe!
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus, Juchhe!
Dann zogen sie lustig in's Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kivi mehr schrein!
Juchhe! u. s. w.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug, Juchhe!
O Franzosen, verständet ihr Vögelflug, Juchhe!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill und er reitet wie Wind.
Juchhe! u. s. w.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, Juchhe!
Die der Wallenstein weiland belagert hat, Juchhe!
Wo der zwölfte Karolus am Thore schlief;
Jezt liegen ihre Thürme und Mauern tief. Juchhe! u. s. w.

O weh euch, Franzosen! jezt seyd ihr todt, Juchhe!
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth, Juchhe!
Die Reiter sie fühlen das teutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut! Juchhe! u. s. w.

O Schill, o Schill! du tapferer Held! O weh!
Was sprengest du nicht mit den Reitern in's Feld? O weh!
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund, da sollst du begraben seyn.
O weh! o weh! o weh! O Schill! dein Säbel that weh!

O Stralsund, du trauriges Stralesund! O weh!
In dir gieng das tapferste Herz zu Grund; O weh!
Eine Kugel durchbohrte das redlichste Herz,
Und Buben, sie treiben mit Helden Scherz. O weh! u. s. w.

Da schreiet ein schnöder Franzosenmund, O weh!
„Man soll ihn begraben, wie einen Hund, O weh!
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
Schon fütterte Krähen und Raben satt!" O weh! u. s. w.

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, O weh!
Ohne Pfeifenspiel und Trommelklang, O weh!
Ohn' Kartaunendonner, ohne Flintengruß,
Womit man den Wehrmann begraben muß. O weh! u. s. w.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab, O weh!
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab; O weh!
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag. O weh! u. s. w.

Da schläft nun der fromme, der tapfere Held, O weh!
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt, O weh!

Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Nahme wird nimmer vergessen seyn! Juchhe! u. s. w.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, Juchhe!
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, Juchhe!
So denkt er und betet: „Herr Schill, Herr Schill,
Ich an den Franzosen euch rächen will!“ Juchhe! u. s. w.

Arndt.

---

63. Schill. Eine Geisterstimme.

Klaget nicht, daß ich gefallen, lasset mich hinüberziehn
Zu der Väter Wolkenhallen, wo die ew'gen Freuden blühn.
Nur der Freiheit galt mein Streben; in der Freiheit leb' ich nun,
Und vollendet ist mein Leben, und ich wag' es auszuruhn.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue, alter Zeiten sichres Licht
Tausch' ich nimmer um das Neue, um die wälsche Lehre nicht.
Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hats geklungen: in den Herzen lebt das Recht;
„Stahl, von Männerfaust geschwungen, rettet einzig dies Geschlecht!“
Haltet darum fest am Hasse, kämpfe redlich, teutsches Blut!
„Für die Freiheit eine Gasse!“ dacht' ein Held in Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen, selig schauend ein Gesicht;
Von den Thürmen hört' ich's schallen, auf den Bergen schien ein Licht.
Tag des Volkes! du wirst tagen, den ich oben feiern will,
Und mein freies Volk wird sagen: ruh' in Frieden, treuer Schill!

M. v. Schenkendorf.

64.

(1811.)

Nicht um mich ihr edlen Kampfgenossen, weint um mein entartetes Geschlecht:
Für das Höchste ist mein Blut geflossen, ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht.
Unaufhaltsam ward ich fortgezogen, kühn den Kampf für Tugend zu besteh'n;
War's ein Traum, der schmeichelnd mich betrogen, o! so war er doch beglückend schön.
Brüder wollt' ich aus Despoten=Ketten, aus dem Druck der Tyrannei befrei'n,
Teutschen Sinn und teutsche Freiheit retten, und Germanien ein Schuzgott seyn.
Mögen nun die druckgewohnten Feigen, die den Tod mehr als die Schande scheu'n,
Sich im Staub vor den Tyrannen neigen; Sklaven kann kein Heldensinn befrei'n.
Mich belohnte ein erhab'ner Glaube, als mein Ziel im edlen Kampf ich fand,
Losgerissen von der Erde Staube, wohn' ich in der Freiheit Vaterland.

---

65. Dörnberg.

(1813.)

Es war ein Freiherr fromm und gut, von Kattenland und Kattenblut,
O tapfres Land der Hessen!

Der haßte tief den welschen Tand, der konnte Ehr und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hat auf den Landgrafen=Thron, den Bruder sein, Napoleon
Im Kaiserstolz gesetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus, ein Weichling, der im Diebsgenuß
Der Wollust sich ergötzet.

Das deucht dem edlen Dörnberg schlimm, er rüstet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen,
Die Wälschen will der Ritter werth, mit Spieß und Stange, Kolb und Schwert
Weit übern Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt, schon hat er's Schwert in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all' von teutschem Muth, sie dürsten all' Franzosenblut,
Sie woll'n das Land befreyen.

Das däuchte einem Schelm nicht recht: ein Teutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren,
Der sagt's dem König alles aus; er rüstet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn, Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;

Er auf der Flucht muß ab und an mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig find't, der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen teutschen Degen;
Da muß noch mancher welsche Hund sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch, dann segeln sie zur Freiheitsburg,
Altengelland mit Namen.
Da ruhen sie vom harten Straus die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun Teutsche hört die neue Mähr: Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwert, er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann, der solch ein frommes Herz gewann!
Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freien Muth, daß immer sich an Feindes Blut
Sein tapfres Herz erfreue!

Arndt.

66. Das Lied vom Grafen Chasot.

In Teutschland lebt ein edler Graf, eine freie Stadt war sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav, seine Seele trug er in seiner Hand:
Die Stadt heißt Lübeck von altem Namen, der Graf heißt Chasot von edlem Saamen.

Dem freienreichs-gebornen Mann gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann, drum haßt er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten, ein Feind von Sklaven, die Knechtschaft leiden.

Als nun die Post aus Rußland scholl, der Kaiser von Rußland ziehe aus,
Das däucht dem edlen Grafen wohl, da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen, er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht viel hundert Meilen der Grafen-Sohn,
Wo's seinem Herzen lustig däucht, wo klinget des Krieges Posaunen-Ton,
Wo sich der Freiheit Männer rüsten, und muthige Männer nach Streit gelüsten.

Der edle Graf in mancher Schlacht, in manchem blutigen Männerstrauß,

Sich gegen die Schelmen lustig macht, er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen und sieht sie fallen, das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg; an Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg, ein schöner Sprößling aus teutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die teutsche Männerschaar für Freiheit und Ehre das Siegspannier,
Sie brennet gegen Schmach so gar, und gegen Franzosen von Kriegsbegier
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde, wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwert, und auf sein frommes und teutsches Herz;
Er dünket ihr vor Allen werth, voran zu spielen im Schlachtenscherz,
Voran zu schreiten den kühnen Reihen, als Held und Führer der teutschen Freien.

Du edler Graf wo ziehst du hin? wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Teutschland steht dir nur der Sinn, dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen die die Franzosen haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf wo ziehst du hin? wo ziehst du hin im Winter und Schnee?

Auf Teutschland steht dir nur der Sinn, drum ziehst du nach
Pleskow am Peipus-See;
Da willst du die armen Gefangnen erlösen, und willst sie bewaffnen wider die Bösen.
O Pleskow, Stadt am Peipus-See! Wann hört die Klage der
Freien auf?
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh in deines Stromes
ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven, in dir soll der edle
Graf Chasot schlafen.
Der Ritter, der die Kranken pflegt, und der Verwundeten Schmerz
verbind't,
Wird in die dunkle Gruft gelegt, schon spielt um seinen Hügel
der Wind,
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen, doch werden ihn
ewig die Freien beweinen.
Denn einen freier'n deutschen Mann, als Chasot war, der viel
edle Graf,
Nie Teutschland je gebähren kann, an Leib und Seele so fest
und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen, ein Herz wie die Herzen der edlen Leuen.
Drum setzen wir diesen Leichenstein, drum singen wir dieses
Trauerlied,
So lange grünt eine Eich' im Hain, so lang eine Blum' auf
den Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in teutschen Seelen, sollen Kränze und
Thränen ihm nimmer fehlen.

E. M. Arndt.

67. Scharnhorst.

Gebhard David v. Scharnhorst, geb. 1756 zu Hämelsee im Hannöverschen, ward in der Lützner Schlacht durch eine Kartätschenkugel am Schenkel verwundet, und starb einige Wochen darauf zu Prag.

Wem gebührt der höchste Preis? Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren fühlt, wer seine Väter waren.

Der selbst mit dem Schelm und Knecht, mit dem Buben glatt und blank,
Immer wahr und immer ächt geht der Ehre festen Gang,
Der, demüthig und bescheiden, alles kann um Tugend leiden.

Den der Ehre Gaukelspiel, und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf ein Gefühl, ein Ziel alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen, und der Wälschen Trug zu rächen.

Der, wenn Memmen matt und feig dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich, trotzt der Spötter schnödem Hohn.
Der wenn alle Welt auch teufelt, nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz ihn umlaube schön und grün,
Weise ihn, damit im Glanz alle Augen schau'n auf ihn;
Damit solcher Tugend Kunde leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann, teutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der nie wankend ab und an, gieng den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen Roß und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann, teutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann, vieles that und vieles litt,
Daß er könnte teutsche Ehren für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit, der uns steht ums höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht mit dem theuren Heldenblut.
Allen Tapfern rann's zum Pfande, daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt, kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum Lied, das Ehre singt, singe Teutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten, als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer, bied'rer, teutscher Held, Gott mit uns und Gott mit Dir!
Der die Ehre oben hält, stehe bei dir für und für!
Nimm, mit Vaterlandserrettern, nimm den Kranz von Eichenblättern.

Arndt.

---

68. Auf Scharnhorsts Tod.

Wer ist würdig unsrer großen Todten, die einst ritterlich für's teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten; wen erkennen sie als rechten Boten
Aus dem alten Vaterland?

Wer ist würdig solche Mähr' zu bringen: aufgestanden sind die Söhne Teut's,"
Millionen Stimmen klingen: unsre Schandeketten sollen springen,
Auch der Donner klingt des Streits?

Wer mag Hermann seine Rechte reichen, und der Väter Angesichte schau'n?
Wahrlich keine von den bleichen Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen;
Die zermalmte schier das Graun.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen: darum muß der Teutschen bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen: „Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.“

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel;
Jeder wird ein Held in Treue, jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wenn ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männerspiegel! Biedermann aus alter teutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel, und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen, wie ein hohes, festes Himmelspfand;
Daß die Schande wird entweichen von dem Vaterland der grünen Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wenn einst fromme Herzen teutsch sich finden ohne Eide mit dem Händedruck,
Werden hier sie Treue binden! Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier ein Ehrenschmuck.

Wenn sich Männer nächtlich still verschwören gegen Lug und Vaterlandsverrath,

Gegen Gaukler, die bethören, gegen Memmen, welche Knecht-
schaft lehren,
Lenken sie hierher den Pfad.
Will der Vater seinen Sohn bewahren, hierher führt er ihn im
Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören, treu des Vaterlandes ho-
hen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.
So blüht Tugend aus der Tugend Samen herrlich durch Jahrhun-
derte zum Ziel,
Buben zittern bei dem Namen, Edle rufen Scharnhorst wie
ein Amen
Für das heiligste Gefühl.

Arndt.

---

69. Braunschweig-Oels.

Wilhelm Friedrich, Herzog von Braunschweig-Oels, geb. am 9. Oktober 1771, gestorben den Heldentod in der Schlacht bei Ligny den 16. Junius 1815.

Herrlich hat der Kampf begonnen, wie der Tag in rother Gluth,
Herrlich ward ein Sieg gewonnen aber auch mit theurem Blut;
Reines Blut nur konnte sühnen die verborgne, strenge Macht,
Aus dem Grab des Welfen grünen mußte uns der Kranz der
Schlacht.
Wärmer hat kein Herz geschlagen für des Vaterlandes Ehr'
Und das Schwert, das er getragen, schwingt sobald nun kei-
ner mehr;

Schrecklich, schrecklich hat's geklungen in dem großen Gotteskampf,
Und die Rechte hielts umschlungen fest noch in dem Todeskampf.

Um ihn sanken seine Treuen, auf ihn seine Fahnen hin,
Und die Hölle will sich freuen, doch ist eitel ihr Bemühn.
Edler Welf, du wardst getroffen in das treue Heldenherz,
Doch du sahst den Himmel offen, und vorüber gieng der Schmerz.

Leuchtend wie die Wolk' im Blize, nahten zwey Gestalten sich,
Und zu ihrem Sternensitze führten Schill und Ludwig dich.
Trauer werde nicht gefunden, denn er starb für's Vaterland,
Aber legt in seine Wunden, junge Teutsche eure Hand!

A. Schreiber.

---

70. Der Hüter. (Max v. Schenkendorf.)

Gest. 1817.

Wer mag der Hüter seyn? Sprich Vater Rhein!
Mag dich der Schwerter Glanz, mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug wider den fremden Trug.

Wer soll denn Hüter seyn? Sprich Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter seyn, so spricht der Vater Rhein!
Eins kann nur dauren; Lanzen und Schwerterschein
Felsen und Mauren,
Wären sie noch so dicht, sprenget der Höllenwicht,
Bau' diamantne Burg, er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine seyn? Sprich Vater Rhein!
Herz muß das Eine seyn, spricht Vater Rhein! —
Das wird es treffen, Herz das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall brauset dein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin, wann ich deß mächtig bin.

Soll das das Eine seyn? Ja das allein!
Treues und teutsches Herz, tapfer in Ernst und Scherz,
Das sey die Mauer, treues und teutsches Herz
Bleibt auf die Dauer:
Brechet die Schwerter klein, reisset die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg: mit diesem fecht ich's durch!

Wohl dir des Hüters dein! Dieß soll es seyn!
Wohl dir, ein teutsches Herz, tapfres und treues Herz,
Köstliche Gabe, sinken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das sey dir Schild und Hort, brausende Landespfort,
Das soll ein Zeichen seyn ewig am Vater Rhein.

Wohl dir des Hüters dein! Er hat vom Rhein,
Er hat vom teutschen Land, er hat vom fremden Tand
Mächtig geklungen, daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang, sang er den Schwanensang,
Hier sollt' er Zeichen seyn, hier sollt' er Hüter seyn!

Wohl dir des Hüters dein! Jauchze nun Rhein!
Brause in Wonne fort, heilige Landespfort!
Klinge in Freuden, klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!

Und in dem grünen Glanz liege sein Grab als Schanz,
Liege als Ehrenwall vor deinem Wogenschwall.

E. M. Arndt.

---

71. Das Lied vom Blücher.

Gebhard Lebrecht v. Blücher, Fürst von Wahlstadt, geb. den 16. Dezember 1742 zu Rostock, gest. den 11. Septbr. 1819 zu Kriblowitz.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall in fliegendem Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert!
Juchheirassasa! die Teutschen sind da!
Die Teutschen sind muthig, sie rufen: hurrah!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweisses Haar:
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein:
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes seyn.
Juchheirassasa! u. s. w.

Er ist der Mann gewesen, als Alles versank,
Der muthig hin gen Himmel den Degen schwang!
Da schwur er's beim Eisen gar zornig und hart:
Dem Franzmann zu weisen die altteutsche Art!

Er hat den Schwur gehalten: als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weisse Jüngling im Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Straus,
Daß vielen tausend Wälschen die Haare standen graus.
Daß tausende liefen gar hasigen Lauf:
Zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

Bei Kazbach an dem Wasser, da hat er's auch bewährt:
Da hat er euch, Franzosen! die Schwimmkunst gelehrt;
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ohnehosen! den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg.
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's Feld:
Und hinterdrein ließ klingen sein Hussah der Held!

Bei Leipzig auf der Aue — o schöne Ehrenschlacht!
Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht;
Da liegen sie so sicher nach leztem, hartem Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmareschall!

Drum blaset, ihr Trompeten, Husaren heraus!
Du reite Herr Feldmarschall! wie Winde im Saus:
Du reite Glück entgegen zum Rhein und über'n Rhein,
Du alter teutscher Degen! und Gott soll mit dir seyn!

(oder:)

„Du führ' uns im Sturme zur Feldschlacht hinein:
„Wir jagen wie der Donner und das Wetter hinterdrein!
Juchheirassasa! Die Teutschen sind da!
Die Teutschen sind muthig, sie rufen hurrah!

Arndt.

72. Körners Todtenfeyer.

Theodor Körner, geb. in Dresden den 23. September 1791, gefallen den 26. August 1813 bei Rosenberg.

Unterm Klang der Kriegeshörner riefen Engelsstimmen: „Körner"
Und das Heldenherze bricht.
Herzen, Augen brecht in Zähren; doch die Zähren wird verklären
Hohen Glaubens Freudenlicht.

Teutschland, dem du treu verbunden, fühlt, o Bruder! deine Wunden,
Blutet mit und freuet sich!
Bist ein König hochbeneidet; deines Blutes Purpur kleidet,
Heil'ge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue, wenn der Augen Veilchenbläue
Neu auf bleichen Lippen blüht. —
Lieb allein bleibt unverdunkelt, wie ihr Stern allnächtlich funkelt
Und im Rosenmeer verglüht. —

Jesu! reine Gottesminne! eine unsres Volkes Sinne
In der Liebe Heilgenglanz! —
Laß' auch uns nach heißen Mühen einst, wie unsrem Bruder, blühen
Dornenkron' und Sternenkranz.

K. Follen.

---

73. Körners Grab.

Bei Wöbbelin, im freien Feld, auf Meklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held an seiner Todeswunde;
Er war mit Lützow's wilder Jagd wohl in die Schlacht gezogen,
Da hat er frisch und unverzagt die Freiheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust, er hat es uns gesungen,
Daß Siegesmuth und Siegeslust in unser Herz gedrungen;
Und wo er sang zu seinem Troß, zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los in tausend Ungewittern.

So ist die Leyer und das Schwert bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen.
Wo unser frisches Lied erklingt, wo wir die Hüte schwenken,
Und wo die Eisenbraut uns blinkt, wir werden dein gedenken.

Fr. Förster.

---

74. Klage um drey junge Helden.

Ich mag wohl traurig klagen, gar mancher klagt mit mir:
Drey Helden sind erschlagen in grüner Jugendzier.
Es waren drey junge Reiter, sie zogen so fröhlich hinaus,
Sie zogen gar bald weiter, zu Gott in das himmlische Haus.

1. Ekardt.

Friedrich Ekardt, gebürtig aus Rothenburg in der Grafschaft Mansfeld, zulezt Stadtrath und Bergassessor zu Berlin. Ein schöner, edler und feuriger Jüngling, eine fromme, starke teutsche Heldenseele, mit allen Tugenden der Milde und Menschlichkeit geschmückt, treu seinem Vaterlande und seinen Freunden bis in den Tod. Als im Frühling 1813 der Aufruf erscholl, rüstete er sich unter den ersten Freiwilligen zu Rose, machte glücklich viele Treffen und Gefechte mit, bis ihn den 16. October vor Mäkern, in der Schlacht bei Leipzig, eine Flintenkugel in den Schenkel traf, die ihm am Siegestage, den 18. October, den Tod brachte. Er starb zu Halle als Rittmeister.

In Mansfeld's edlen Bergen weht edle Freiheitsluft,
Da kriecht es nicht von Schergen, da lügt kein Schelm und Schuft

Da wächset das freie Eisen, da wächset der freudige Muth,
Und alle, die Männer heißen, sind reisig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren das fromme teutsche Kind,
Der Freund, den wir verloren, wie wenig Freunde sind.
Der Ekardt, der Vielgetreue, den Gott und das Vaterland rief;
Nun schlummert der junge Leue im Grabe, so still und so tief.

Auf Leipzig's grünen Feldern, o Leipzig — hoher Klang!
Da traf's den jungen Helden, daß er vom Roße sank.
Das war ja sein frommes Lieben, bei Tag und auch bei Nacht,
Das hat ihn hinausgetrieben in den Tod, in die blut'ge Schlacht.

Wohl dir, du hast's errungen mit deines Blutes Born,
Die Schande ward bezwungen von edlem Freiheits-Zorn,
Doch müßen wir andere weinen und klagen in bitterem Schmerz;
So lange die Sterne scheinen, schlug nimmer ein treueres Herz.

2. Friesen.

Carl Friedrich Friesen aus Magdeburg, war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne an Leib und Seele, ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher, eine Siegfrieds-Gestalt, von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatte, ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein teutscher Strom zu breit und zu reissend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland, an dem seine Seele hielt, zurückzukehren. Von wälscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefället. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide —: Aber wie

Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Größeste aller Gebliebenen.

Jahns teutsche Turnkunst S. 8.

Es thront am Elbe-Strande die stolze Magdeburg,
Ihr Ruhm klang durch die Lande, ihr Unglück auch hindurch,
Als Tilly dem wilden Feuer sie einst zu verzehren gebot,
Da trug sie den Wittwen-Schleyer, denn ach! ihre Schöne war todt.

Sie mag ihn wieder nehmen, ihr starb ihr bester Sohn,
Er gieng ein großer Schemen hinauf zu Gottes Thron;
Da hießen den Schönen, den Frommen, der kam aus dem heil'gen Streit,
Die Engel dort alle willkommen zur ewigen himmlischen Freud'.

Wohl viele sind gepriesen im hohen teutschen Land,
Doch dich mein frommer Friesen hat Gott allein gekannt,
Was blühend im reinen Herzen die Jugend so lieblich umschloß,
Ist jeglichem Laut der Schmerzen, ist jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Stiller edel, du warst es tausendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel ein lichter Schönheitsstrahl,
Mit kühnem und stolzem Sinne hast du nach der Freiheit geschaut,
Das Vaterland war deine Minne, es war die Geliebte und Braut.

Du hast die Braut gewonnen im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut ist geronnen für die viel edle Maid,
In Welschland von grimmen Bauern empfiengst du den tödtlichen Streich;
Drob mußten die Jungfrauen trauern, die Blume der Schönheit ist bleich.

3. Stolberg.

Christian Graf zu Stolberg, ein Sohn von Friedrich Leopold, ist den 16. Junius 1815 in der Schlacht von Ligny, vor St. Amand gefallen. Er war schön und stattlich, ein 19jähriger Jüngling voll ritterlicher und frommer Kraft. — Jünglinge wie diese drei, und so viele andere Edel=Gefallene, deren Herzen für Freiheit und Vaterland allein Gott im Himmel kannte, und die mit Demuth und Frömmigkeit in den großen Streit gezogen sind, mögen die Vorbilder werden des aufwachsenden Geschlechts, und so die schöne Zukunft Teutschlands verbürgen, für die sie in den Tod gegangen sind.

Hoch im Cherusker Walde da steht ein altes Schloß
Auf grüner Bergeshalde, wovon mein Stolberg sproß;
Es heißet Wernigerode, und meldet aus grauester Zeit
Von Helden viel waidliche Tode, von Züchten manch liebliche Maid.

Es scholl die Kriegstrommete der Welschen Aufruhr neu,
Sie klang wie Hochzeitflöte dem Grafen stolz und frei.
Da ließ er sein Hengstlein zäumen, da hängt er den Säbel frisch ein,
Und sprengte mit Heldenträumen gar lustig froh über den Rhein.

Sein Traum ist nun erfüllet von teutscher Herrlichkeit,
Sein Durst ist nun gestillet nach edlem teutschen Streit.
Er eilt mit den tapfern Reitern zum Kampf nach Brabant hinauf,
Da stehet von Blumen und Kräutern im Felde so bald nichts mehr auf.

Was Lenz und Sonne schufen im bunten Blüthen=May,
Das stampften Roßes Hufen im Junius entzwey;
Auch lag in der Jugend Schöne mancher Jüngling die Felder entlang,
Das Wehe der Klagetöne von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue, sie heißt bei Sanct=Amand,
Da trof von rothem Thaue das Eisen mancher Hand.
Mit Rotten aus Welschland trafen die preußischen Reisigen dort;
Da holte der Himmel den Grafen, da nahm eine Kugel ihn fort.

* * *

Drum muß ich traurig klagen, gar mancher klagt mit mir,
Drey Helden sind erschlagen in grüner Jugendzier,
Es waren drey holde Knaben, sie waren so schön und so gut,
Fürs liebe Vaterland haben sie fröhlich vergossen ihr Blut.
Schlaft stille und fromm in Treue bis an den jüngsten Tag,
Wo sich ein Morgen neue euch wieder röthen mag;
Es blühet um euren Frieden Gedächtniß so golden schön;
Im Siege ward euch beschieden für's Vaterland hinnen zu gehn.

E. M. Arndt.

75. Lied zur feierlichen Einsegnung des Preußischen Freikorps.

Den 28. Mai 1813.

Wir treten hier im Gotteshaus mit frommem Muth zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus, und alle Herzen flammen.
Denn, was uns mahnt zu Sieg und Schlacht, hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht, wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht, und für die heil'ge Erde.
Drum retten wir das Vaterland: so that's der Herr durch unsre Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es bricht der freche Uebermuth der Tyrannei zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Gluth in allen Herzen flammen,
Drum frisch in Kampfes Ungestüm! Gott ist mit uns, und wir mit ihm!
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jezt mit Siegerlust für die gerechte Sache;
Er rief es selbst in unsre Brust: Auf, teutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod, zu seiner Freiheit Morgenroth.
Dem Herrn allein die Ehre!

Th. Körner.

---

76. Lützows wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen!
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen:
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd!

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Was streifet von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt;
Es fallen die feindlichen Schergen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd!

Wo die Reben dort glühen, dort braus't der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es so schnell wie Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
Und springt an das Ufer der Feinde!
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd!

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funken der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen!
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd!

Was scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die muthigen Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet! —
Und wenn ihr die schwarzen Gefallenen fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd!

Die wilde Jagd, und die teutsche Jagd,
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,

Wenn wirs auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde verwegene Jagd.

Th. Körner.

---

77. Zum Gedächtniß des Aufrufs der Freiwilligen (am 9. Hornung 1813).

Frisch auf zum fröhlichen Jagen! So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen der muntre Jagdgesang;
Verklungen sind die Lieder, die blanken Waffen ruhn;
Wir aber fragen wieder: wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet, kein' Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel ist bereitet mit hohem Leichenstein;
Der Pflüger pflügt darüber, und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber, schaut nicht auf Euch hinab!

Sie freuen sich der Aehren, die Euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren, die Euch der Tod geschenkt,
Sie brechen von den Kränzen, die Euch der Sieg vertraut,
Sie fliegen zu den Tänzen mit Eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden, so bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden nicht ganz verschwunden sey.
Das Fest, das wir begehen, hat Euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan bestehen, ein Zeichen eurer Zeit!

Frisch auf zum fröhlichen Jagen! So sangt ihr in der Schlacht,
Euch sey in diesen Tagen dies Lied zum Gruß gebracht.
Und dürfen wir nicht jagen und schlagen auf den Feind,
Was kömmt, wir wollen's tragen, so treu wie ihr vereint!

Fr. Förster.

78. Heldendenkmal.

Kommt herab ihr teutschen Heldengeister,
Hoch aus eurem reinen Himmelsblau,
Kommt Gesellen und ihr Meister an der Freiheit kühnem Bau,
Sterne kommt vom Himmelsblau! Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Warum weilt ihr? singt ihr Donnerlieder,
Wie die Barden einst in Winfelds Thal?
Geht das Horn im Kreise wieder, festlich bei dem Heldenmahl?
Blinkt der Meth im Mondenstrahl?

Aber, seht! auf leicht gewob'nen Flügeln
Schweben sie herab zum Eichenhain,
Zu den alten Grabeshügeln, stehen da in weiten Reih'n
Um den heil'gen Opferstein.

Hermann hält das Schwert in seiner Rechten,
Das den Römern Todesgesänge klang,
Blutig, statt den Kranzgeflechten, sich um ihre Stirne schlang,
Durch die krausen Locken drang.

Weiter steh'n die Rütlis Bund beschworen,
Die getagt bei schweigend stiller Nacht,
Daß die Sonne neugeboren, glühend stieg aus düstrer Nacht, —
In der Dreye heil'ger Pracht.

Wilhelm Tell, der Schüz mit Pfeil und Bogen,
Frisch und frei, wie er bei Altdorf stand,
Und, vom Harnisch rings umzogen, Otto, Graf von Bayerland,
Ehrnes Schwert in ehrner Hand.

Wie zwey Eichen sich zusammenschlingen
In des Mittelalters ries'gem Kranz,

Lehnt sich Göz von Berlichingen freundlich an den Schwager Franz,
Welch' ein reicher Heldenglanz!

Ulrich Hutten, der, die Schmach zu sühnen,
Liedessang und Schwerterklang verwob,
Winkelried, der, gleich Lawinen rosig glühend, vorwärts schob,
Daß der stolze Feind zerstob.

Du Mann Gottes, Doctor Martin Luther,
Stehest da, ein mächt'ger Wetterstrahl;
Eine Frau selbst, eine Mutter kam herab zum Opfermahl,
Ach, ihr kennt den Augenstrahl!

Friesen, männlich schön und wohlgestaltet;
Körner, Lieder weckend mit dem Schwert,
Und, die Stirne ernst gefaltet, Seume, teutschen Namens werth,
Harfe führend und das Schwert.

Schill und Ferdinand, die Zwingherrnschergen
Rückwärts trieben mit dem hellen Stahl;
Wolke von Tyroler Bergen, zück' hinab ins finstre Thal,
Hofer, deinen Freiheitsstrahl!

Doch nicht kann das Lied die hohen Namen
Aller donnern aus der Heldenschaar,
Die zum Opferhaine kamen. Seht es flammt jezt der Altar,
Drüber schwebt des Volkes Aar.

Flammen, schlagt empor zum ew'gen Himmel,
Geistersänge, hebet donnernd an,
Sturmessausen, Wolkgewimmel, — Flammen steigt getrost hinan,
Ziehet auf der Sternenbahn!

79. Feyergesänge für den achtzehnten des Siegesmondes, das Allerteutschenfest.

Was strahlt auf der Berge nächtlichen Höhn
Wie heilige Opferflammen?
Was umschwebet uns heimlich wie Geisterwehn,
Und sagt, uns sey heute was Großes geschehn,
Und führet uns feyernd zusammen?
Wir feyern die herrliche Siegesnacht
Des Kampfes für Freiheit, die Leipziger Schlacht!

All' unsere Ahnen urältester Zeit,
Aus Hermanns, aus Wittekinds Tagen,
Der Staufen, der Habsburger Trefflichkeit,
Die Helden vom Hunnen= vom Türkenstreit,
Die die Wälschen, die Franschen geschlagen:
Sie feyern mit uns die herrliche Nacht,
Das Gedächtniß der Leipziger Freiheitsschlacht.

Ihr, die ihr die bessre Zukunft geglaubt,
Die bei Lützen, bei Bautzen gerungen,
Den Franschen bei Beeren den Lorbeer geraubt,
Bei Dennewitz durstig nach Rache geschnaubt,
Alle Wetter bei Katzbach bezwungen:
Ihr, Wächter der blutigen Freiheitsnacht,
Auf! feyert mit uns die Leipziger Schlacht!

Und wer an den herrlichen Tagen sank
Für Teutschlands heilige Sache,
Ihn preise hoch unser Jubelgesang,
Ihn ehre laut jedes Teutschen Dank,

Sein Opfertod mahne zur Rache! —
Er selber schau' aus der Sternenpracht
Siegjubelnd hinab auf die Feyer der Schlacht.

Auf, All' ihr Entsprossnen auf Teutschlands Flur!
Ihr Söhne nie wankender Väter:
Gott hat uns bezeichnet die hehre Spur;
So laßt uns denn treten zum heiligen Schwur, —
Die Flamme schlägt höher und röther:
„Wo Knechtschaft im Lande der Eichen erwacht,
„Da flattre das Banner der Leipziger Schlacht.“

Hell lodre du Flamm' auf der Berge Höhn,
Noch heller, du Brand in den Herzen!
In Teutschland soll jeder für alle stehn,
Und keck jedem Dränger in's Auge sehn,
Und errungenes Gut nicht verscherzen!
Und wenn der Freiheit Posaune kracht,
Unser Feldgeschrey schallet: „Die Leipziger Schlacht!“

80.

Und es leuchten teutsche Flammen, und die Lohe schlägt hervor,
Geister, die dem Licht entstammen, wollen heut zum Licht empor.
Treu des Herzens ew'gem Sagen, wovon jede Fabel spricht,
Wollen sie den Himmel fragen: ist es Licht und wird es Licht?
Ward er darum nicht gerichtet, jener Fürst der Schreckensnacht,
Weil er hielt den Pfad gerichtet grade hin zur düstern Nacht?

Gott der Ehren, Gott der Gnaden, Gott der Freiheit, Gott des Lichts,
Stürztest du mit Schmach beladen ihn nicht darum hin in Nichts?

O die Fragen in die Ferne, und die Räthsel, die die Welt
Gar zu gern an jene Sterne, die dort oben leuchten, stellt!
Nein, zurück zur grünen Erde, zu euch selbst zurück! zurück!
Daß es frei und heiter werde, in euch werfet euern Blick!

Warum wollt ihr Gott versuchen mit der eiteln Gaukeley,
Flehen, jammern, winseln, fluchen, als ob's in euch richtig sey?
Auf euch wendet diese Frage, diesen Jammer, diesen Schmerz,
An dem größten teutschen Tage fraget ernstlich euer Herz.

Und es wird euch Antwort sagen, bittre Mahnung, edlen Trost,
Was aus keinen Räthselfragen sich der eitle Gaukler loost,
Wird euch strafen, wird euch weisen wie die Erde sich verjüngt,
Und wie hoch in Sonnenkreisen Gottes Freiheit jauchzend springt.

In euch müßt ihr euch erlösen von der Lüge, von dem Wahn,
Von dem bunten Tand des Bösen, dem die Welt ist unterthan.
Schafft ihr göttliche Gebärde, Licht und Wahrheit in das Herz,
Wahrlich die versunkne Erde schwebt dann fröhlich himmelwärts.

So in Freuden hell zusammen! Wißt ihr, wie die Loosung heißt?
Wie der Geist der hehren Flammen? hört es! — eurer Väter Geist.
Schaut, wohin der Starke winket, folgt ihm redlich für und für,
Wo's am hellsten blizt und blinket, das ist er und sein Panier.

E. M. Arndt.

81.

Was Gott thut, das ist wohl gethan, gerecht ist stets sein Wille;
Wie er fängt unsre Sachen an, laßt uns ihm halten stille.
Er, unser Gott, weiß in der Noth
Uns mächtig zu erhalten, drum lasset ihn nur walten.

Wohl zagten wir, als in der Schlacht die teutschen Schaaren wichen,
Als Feindeslist und Uebermacht den schnöden Sieg erschlichen.
Am Jenatag, durch herben Schlag
Fiel Teutschlands alte Eiche, samt ihrem schönen Reiche.

Und ungestüm und höhnend brach der Feind in unsre Gauen,
Und Jahre nun voll herber Schmach mußt, unser Auge schauen.
Ein fremd Gesez, der Arglist Nez
Wollt unsern Geist umstricken, und das Gemüth ersticken.

Da drang der Völker banges Flehn zu Gottes hohem Throne;
Sein Zorn ergrif, wie Sturmes-Wehn, des Frevlers blut'ge Krone,
Der Böse sinkt, die Gnade winkt,
Gott gibt uns selbst uns wieder; kniet, Völker, dankend nieder!

Was Gott thut, das ist wohl gethan, gerecht ist stets sein Wille;
Wie er fängt unsre Sachen an, laßt uns ihm halten stille.
Er, unser Gott, weiß in der Noth
Uns mächtig zu erhalten, drum preisen wir sein Walten.

82.

Feyergesänge für den 18ten des Brachmondes.

Herbei, herbei, du teutsche Turnerschaft! herbei am vaterländ'schen Freudentage!
Es tönt das Lied von teutscher Männerkraft, es lauscht das Ohr der neuen Heldensage;
Der Geist, gedenkend jener Herrlichkeit des Brudervolkes, sinnet hin und wieder,
Und freier schwebt, und teutscher schwebt, und licht hernieder
Der hehre Geist der neu erwachten Zeit.

Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick? schwer lags und dunkel auf der teutschen Erde,
Der Ahnen Kraft dahin, der Ahnen Glück! wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder preist die blut'ge Völkerschlacht, preist unsern Gott, der Sclavenbande Brecher,
Und Teutschlands Männer, Teutschlands Schirmer, Teutschlands Rächer,
Preist, die zerstört des Feindes troz'ge Macht!

Frisch auf, frisch auf, es schäumet der Pokal! rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten,
Hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal, auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten;
So sollst du, wie in Lüften hoch und kühn die Wolken dort, die raschen Wandrer, streben,
Du, teutsches Volk und teutsche Kraft und teutsches Leben
Aus schöner Zeit, dem Geist vorüberziehn!

Es sey, es sey! du teutsches Vaterland, dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilts deine Ehre, greift zum Schwert die Hand, gilts deine Freiheit, sterben wir als Freie.
Schwingt, Brüder, schwingt die Schläger in die Luft! Fern tönen soll's durchs Thal und tönen wieder —
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Das uns zur heil'gen Festesweihe ruft!

Mebold.

83.

Der du uns Tag aus Nacht, Frieden aus finstrer Schlacht
Führest mit segnenden Händen:
Vater der Einigkeit, schau wie wir dankend heut'
Augen und Herz zu dir wenden!

Als uns getrennt der Feind, hast du uns, Herr, vereint,
Die wir geängstiget waren,
Thatest im Völkerbund groß dich und herrlich kund,
Schlugest die feindlichen Schaaren.

Laß, der du Frieden gabst, mit Ruh die Völker labst,
Einigkeit blüh'n unsern Landen;
Der du bewahrt das Schiff fern an dem Felsenriff,
Laß nicht im Hafen es stranden!

A. Knapp.

84.

Ehre sey dir, herrliches Volk der Germanen,
Ehre des Vaterlands Fahnen, und Lorbeerzier!

Adler so kühn, als du zum Raube gezogen,
Rauschte der Pfeil von dem Bogen, warf dich dahin.

Schlachtfeld des Herrn, wo zum Gericht er gekommen, —
Hoch über Leichen entglommen stand Teutschlands Stern!

Wahret es treu! Vaterland, dir uns ergeben,
Wollen wir sterben und leben! Teutschland, sey frei!

Bardili.

---

85. Altteutsche Kunst.

Johann van Eyck gest. 1441. Albrecht Dürer geb. zu Nürnberg den 20. Mai 1471 und gest. den 6ten des Ostermonats 1528. Wolfram von Eschenbach, der Meister des Gesangs, starb in dem ersten Jahrzehend des 13ten Jahrhunderts, und liegt begraben in der Frauenkirche des Marktes Eschenbach. Erwin von Steinbach starb den 16. Februar 1318 und liegt im Kreuzgange des Straßburger Münsters, dessen Bau er entworfen, an St. Johannis Capelle begraben.

Ein Strahl vom höchsten Meister sich brach im Vaterland,
Da strömt in keusche Geister der Gottheit Strahlenbrand;
Und Erd' und Himmel liebeswund vermählten sich zu heil'gem Bund.

Da klangen Sängertöne, und manch ein Herz genaß,
Da ward ein Bild das Schöne nach ew'gem Liedermaaß,
Und aufwärts drang der Andacht Strom, und stand vor Gott als Christendom.

Suchst du die großen Führer zu tiefem teutschem Sinn:
Dann schau auf Eyck und Dürer, auf Wolfram und Erwin;
Den reichen Himmel, wo das Licht aus Farbe, Stein und Tönen bricht.

K. Follen.

86. Das Lied von teutschen Städten.

Es ward ein Band gewoben im heil'gen teutschen Land,
Das fest und wohl den Proben des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten der Weber durch die Flur,
Die sprechen: ewig halten soll unsre heil'ge Schnur.

Es ward ein Bau erhoben, der Freiheit Hof und Saal;
Den Meister soll man loben, der solches Werk befahl.
Die Pfeiler sind gegründet auf Treu und Ständigkeit,
Der Mörtel, der sie bindet, ist Lieb' und Einigkeit.

Die Feinde überzogen das junge Kaiserthum:
Da brach am Haidenbogen der Väter Waffenruhm.
Wer wird das Reich erretten? wer nimmt der Freiheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten auf offner Straße her.

O Heinrich, teutscher Kaiser! nimm ew'gen Ruhmes Schein,
Du führest in die Häuser die freien Bürger ein.
Der an dem Vogelheerde die heil'ge Krone fand,
Hat von der heil'gen Erde den schlechten Feind gebannt.

Vom Felde zog der Neunte; das gab 'ne starke Schaar;
Und was der Kaiser meynte, ward herrlich offenbar:
Von tausend Herden ziehen sah man des Gastmals Rauch,
Wenn Wald und Aecker blühen, die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet der Freiheit Damm und Wehr;
Gar manchen Streit geschlichtet hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerter schwingen, der kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen, die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde der Bürger Herz erfreu'n
Vom alten Schwabenbunde, vom Städtebund am Rhein.
Von Schlachten ohne Tadel spricht mancher alte Reim,
Und herrlich blüht ein Adel wie Waldpot Bassenheim *).

Doch Welcher soll vor Allen das höchste Lob geschehn?
Laß deine Fahnen wallen, laß deine Flaggen wehn:
O Hansa! hoch zu preisen von Männern im Gesang,
Die in den fernsten Kreisen um Preis und Beute rang.

Den Weg hast du bereitet dem höchsten Christengott,
Hast teutsche Art verbreitet bis Riga, Novogrod.
Aus mildem Bürgerstande, aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heil'gen Lande der Ritterorden Preis. **)

Wenn Einer Teutschland kennen und Teutschland lieben soll:
Wird man ihm Nürnberg nennen, der edlen Künste voll;
Dich, nimmer noch veraltet, du treue, fleis'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet, Hans Sachs gesungen hat.

Das ist die teutsche Treue, das ist der teutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben; dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben ein Kunstwerk, das er liebt.

---

*) Arnold Bassenheim, Bürger zu Maynz, Stifter des rheinischen Städtebundes.

**) Bremer und Lübecker, Stifter des teutschen Ordens in Palästina 1190.

Wie tief uns auch versunken die alte Herrlichkeit:
In Aschen glüht ein Funken, wir wecken ihn zur Zeit!
Es kommt ein Tag der Rache für aller Sünder Haupt:
Dann sieget Gottes Sache! Das schauet, wer geglaubt.

Dann woll'n wir auch erlösen die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen, die starke Burg bei Rhein:
Die Burg, die an den Straßen des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ew'gen Maaßen Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freies Wesen! gedeihe weit und breit:
Der Herr hat dich erlesen zum Zeichen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen samt ihrer Ritterschaft,
Und lernen, sich zum Frommen, der Freiheit Wunderkraft.

In fester Mauern Mitte blüht eine frische Welt,
Da ward die alte Sitte zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet den anvertrauten Schaz:
Als rauher Sturm gewüthet, stand sie an ihrem Plaz.

Nun gilt's ein neues Bilden; so komm' in deiner Kraft
Aus himmlischen Gefilden zur Erde: Wissenschaft!
Man soll dich treulich pflegen, du theures Erb und Gut,
Daß noch im Vätersеegen der freie Enkel ruht.

O komm in unsre Säle, in unsre Schulen komm,
Mit rechter Treu uns stähle, und mach uns wieder fromm!
Es haben ja die Alten, die weisen, bärt'gen Herrn
Den Glauben auch gehalten für alles Wissens Kern.

Laßt jedem Bürger geben den Raum zu Wort und That,
Und strömen wird das Leben vom Bürger in den Rath,

Das Zeichen von dem Bunde sey stets der Eichenbaum:
Der wächst auf tiefem Grunde zum hellen, freien Raum.
Frischauf, du Bürgerjugend! in Waffen tummle dich!
Das heiß ich rechte Tugend: zu kämpfen männiglich.
Der sey der Bürgermeister, der wohl die Waffen rührt,
Im Rathe kühn die Geister, im Feld die Banner führt!

M. v. Schenkendorf.

---

87. Das Lied von den teutschen Strömen.

Laßt uns die teutschen Ströme singen
Im teutschen festlichen Verein,
Und zwischendurch die Gläser klingen,
Denn sie beschenken uns mit Wein,
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,
Die alle jezt herüber wehn,
Und bald der Wellen lautes Rauschen,
Bald ihren leisern Gruß verstehn.

Zuerst gedenkt des alten Rheines,
Der fluthend durch die Ufer schwillt,
Und seines goldnen Labeweines,
Der aus der Traube lustig quillt;
Denkt seiner schön bekränzten Höhen,
Und seiner Burgen im Gesang,
Die stolz auf jene Fluren sehen,
Die jüngst das teutsche Volk bezwang.

Tief in des Fichtelberges Klüften,
Mit grauen Nebeln angethan,

Umweht von nordlich kalten Lüften,
Beginnt der Main die Heldenbahn.
Er kämpft in muthigem Gefechte
Sich hin bis zu dem Väter Rhein,
Und drängt bekränzt mit Weingeflechte
In seine Ufer sich hinein.

Im Land der Schwaben auferzogen
Eilt rasch und leicht der Neckar hin,
Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken drüber ziehn;
Doch spiegeln, gleich den schönsten Kränzen,
Sich Dörfer in der klaren Fluth,
Und dunkelblau, mit sanftem Glänzen,
Der Himmel, der darüber ruht.

Gestiegen aus verborgnen Quellen,
Im grünen, lustigen Gewand,
Um welches tausend Falten schwellen,
Strömt weit die Donau durch das Land,
Die Städte, die sich drinn erblicken,
Erzählen von vergang'ner Zeit,
Und fragen dann mit stillem Nicken:
Wann wird die alte Pracht erneut?

Durch alle Gau'n der freien Sachsen
Ergeht sich stolz das Riesenkind,
Es sieht wie sonst die Eichen wachsen,
Doch sucht es seinen Wittekind,
Und denkt es der gesunk'nen Helden,
Dann zögert es im raschen Lauf,

Und wünscht, was alte Sagen melden.
Herauf, aus seiner Fluth herauf.

So nah dem hochbeglückten Lande,
Wo Zwingherrnblut die Erde trank,
Und, nach gelößtem Sklavenbande,
Das Römerjoch zu Boden sank,
Vernimm, o Weser, unsre Grüße,
Sie sollen jubelnd zu dir ziehn;
Voll Ernst und stiller Würde fließe,
Du Freiheitsstrom zum Weltmeer hin.

Es sey der Oder jezt gesungen
Der lezte schallende Gesang,
Einst hat ja laut um sie geklungen
Das teutsche Volk im Waffenklang.
Als es sich still und stark erhoben
In seiner ganzen Riesenmacht,
Da half der Helfer ihm von Oben,
Geschlagen ward die Völkerschlacht.

So rauscht, ihr Ströme, denn zusammen
In ein gewaltig Heldenlied,
Zum Himmel schlagt, ihr hellen Flammen,
Die ihr im tiefsten Herzen glüht!
Eins wollen wir uns treu bewahren,
Doch Eins erwerben auch zugleich:
Du Herr, beschütz' es vor Gefahren,
Und zu uns komm' dein freies Reich.

88. Der Schwarzwald.

Wie fröhlich hier im reichen Thal die lieben Bäume stehn,
Gereift an Gottes mildem Strahl, geschützt von jenen Höhn.

Ihr Kirschen und ihr Kästen sollt noch manches Jahr gedeihn,
Auch du, Gutedel, fließend Gold, auch du, Markgrafenwein.

Doch höher, immer höher zieht, zum Walde zieht mich's hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel steht mein liebetrunkner Sinn.

O Dreisam, süßer Aufenthalt, o Freiburg, schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald die höchste Sehnsucht fort.

Nicht schrecket mich im Höllenthor der grause Felsensteg,
Weit über Land und Fels empor zum Gipfel geht mein Weg.

Dein Wasser schöpf' ich in der Hand, o Donau, frohe Fahrt!
Verkünde nur im Morgenland der Teutschen Sinn und Art.

Du mit dem weissen Wälderhut und mit dem schwarzen Band,
O Mägdlein, sittig, schön und gut, grüß' mir das teutsche Land.

Ich muß hinauf zum schwarzen Wald, so liebend und allein,
Dort soll fortan mein Aufenthalt und meine Kirche seyn.

Euch Bäume hat kein Mensch gestreut, euch säte Gottes Hand,
Ihr, alten hohen Tannen, seyd mir meines Gottes Pfand.

Durch eure schlanken Wipfel geht sein wunderbarer Gang,
In euren grünen Zweigen weht ein schauervoller Klang.

Das ist ein ferner Liebeston, er klingt wohl tausend Jahr,
Von Geistern, deren Zeit entflohn, und deren Burg hier war.

Wie schaurig hier und wie allein im höchsten, schwarzen Wald,
Nicht fern kann hier die Wohnung seyn der seligsten Gestalt:

Der Freiheit, die mein Herz gewann, der süßen Heldenbraut,
Der ich, ein liebentbrannter Mann, für ewig mich vertraut.

O Freiheit, Freiheit komm heraus, so kräftig und so fromm,
Aus deinem grünen dunkeln Haus, du schöne Freiheit, komm!

Dort unten laß' dich wieder schaun im freien teutschen Land,
Bewahre du die treuen Gaun vor schnödem Sklavenstand.

M. v. Schenkendorf.

89. Spessart.

Gegrüßt sey du, viellieber Wald! es rührt mit wilder Lust,
Wann Abends fern das Alphorn schallt, Erinn'rung mir die Brust.
Jahrtausende wol standst du schon, o Wald, so dunkel kühn,
Sprachst allen Menschenkünsten Hohn, und webtest fort dein Grün.
Wie mächtig dieser Aeste Bug, und das Gebüsch, wie dicht!
Was, golden spielend, kaum durchschlug der Sonne funkelnd Licht.
Nach oben strecken sie den Lauf, die Stämme grad' und stark:
Es strebt in blaue Luft hinauf der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt geheimes Lebensblut,
Der Blätterschmuck der Krone schwillt in grüner Frühlingsgluth.
Hier fühl ich, Weltgeist! deine Hand, und athme deinen Hauch:
Beklemmend dringt, und doch bekannt, dein Herz in meines auch! —
Dann denk' ich: wie vor alter Zeit, du dunkle Waldesnacht,
Der Freiheit Sohn sich dein gefreut, und was er hier gedacht.
Du warst der Alten Haus und Burg; zu diesem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch: frei war noch da die Welt!

W. F. Schlegel.

90. Der Harz.

Herzlich sey mir gegrüßt, werthes Cheruskerland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit; freieres Geistes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur aus der vergeudenden
Urne männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Seegens, und strömt in den genügsamen
Schoos des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift, auf der gewässerten
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der schimmernde Forst deinem erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir,
Dir den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schoos, selten mit goldenem
Fluche schwanger, verleiht nüzendes Eisen uns,
Das den Acker durchschneidet,
Und das Erbe der Väter schüzt.

Dir gibt reinere Luft und die teutonische
Keuschheit Jugend von Stahl, moosigen Eichen gleich
Achten silberne Greise
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain weht die Begeisterung;
Felsen jauchzten zurück, wenn sich der Bardensang
Unter lebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahms! Sturm war sein Arm! sein Schwert
Wetterflamme! betäubt stürzten die trozigen
Römeradler und Freiheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeschlechts Enkel verhülleten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er dein Sohn!)
Klopstocks mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia, dir! Furchtbar und ewig steht
Gleich dem Broken dein Ruhm! Donnernd verkünden dich
Freiheitsschlachten! und donnernd
Dich unsterblicher Liederklang!

F. L. Stolberg.

---

91. Auf dem Siebengebürge.

So sitzen wir traulich im frohen Kreis,
In der Lüfte freundlichem Wehen,

Wir treten heraus aus dem engen Gleis,
Wir wohnen in sonnigten Höhen,
In der Freude lichtem lebendigen Strahl,
Hoch über den Menschen und ihrer Qual.

Wohin das Auge hier oben blickt,
Hat's Frieden und Freude gefunden;
Denn was im Herzen uns regt und drückt,
Das bleibe im Thal dort unten;
Nicht neben den Zauber der blühenden Welt
Sey des Lebens Qual und Sorge gestellt!

Nein, blickt hinunter und schauet hinauf
Und weit in die Ferne dort drüben,
Da thürmen des Vaterlands Berge sich auf,
Da ist der Kreis unsrer Lieben.
Vielleicht, daß sie jetzt der Entfernten gedacht,
Daß der Wind ihre freundlichen Grüße gebracht.

Wohl blüht uns hier ein freundliches Glück,
Wir kennen nicht Last und Beschwerde,
Doch wir denken auch gern an die Heimath zurück,
An die liebe, geheiligte Erde;
Im Kreis der Lieben, im Vaterland,
Da ist auch das Leblose uns verwandt.

Doch sind wir auch hier im Lande fremd,
Wir sind uns nicht fremd im Herzen;
Das Glück ergriffen, so wie es kömmt,
Sonst wird man es ewig verscherzen!

Und wenn die Freude scheiden will,
Da folge man kühn und bleibe nicht still!
Drum, wie uns der Himmel zusammengebracht,
So sitzen wir fröhlich zusammen,
Der Gott, der die Freude uns angefacht,
Erhält ihre heiligen Flammen;
Und müssen wir scheiden und wandern wir weit,
Wir gedenken mit Liebe der herrlichen Zeit.

Th. Körner.

---

92. Das Lied vom Rhein.

(1814.)

Es klingt ein heller Klang, ein schönes teutsches Wort
In jedem Hochgesang der teutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren, dem jedes teutsche Herz geschworen —
Wie oft sein Name wiederkehrt, man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher, reich begabt,
Deß' Name schon, wie Wein, die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das teutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen; sein Zürnen und sein stolzes Klagen
Wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? — Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, schnöde Welt! wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los, und bar von Ehren! und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht, und mein gebroch'nes teutsches Recht?"

„O meine hohe Zeit! mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit mein Teutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten die stolzen, kräftigen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!"

„Es war ein frommes Blut*) in ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuenmuth, und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegts versenkt**)."

„Ihr Sünder! wüthet fort! bald ist der Becher voll;
Der Niebelungen Hort ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in euch die Seele grausen, wann meine Schrecken euch umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt den Schaz der alten Kraft und Art!" —

Erfüllt ist jenes Wort: der König ist nun frei,
Der Niebelungen Hort ersteht und glänzet neu!

---

*) Siegfried, Held der Niebelungen.
**) Der Schaz oder Hort der Niebelungen.

Es sind die alten teutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm, das heil'ge teutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sey der Stern! die Losung sey der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören; wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr: frei fließ' er fort in Gottes Meer!

Max v. Schenkendorf.

---

93. Der Dom zu Speier.

Ich kenn' ein edles Gotteshaus an einem schönen Fluß,
Da löschen alle Lampen aus, da hört die Jungfrau keinen Gruß;
Der Schiffer, der vorüberzieht, und seufzend nach den Trümmern sieht,
Erzählt von ferner Tage Feier: das ist der hohe Dom zu Speier.

Ich kenn' ein altes Kaisergrab, ein tiefes, festes Haus,
Da stieg ein Heldenchor hinab, zu ruhn von langer Arbeit aus;
Die Kaisergräber sind entweiht, die Kaisergräber sind entweiht,
Erbrochen wurden diese Grüfte, die Asche flog in alle Lüfte.

Der lang einst unbegraben lag, hat wieder keine Gruft,
Der Heinrich, welcher manchen Tag ein Pilgrim stand in Winterluft;

Philipp und Albrecht sind vom Schwert so schmerzlich nicht,
als hier, versehrt;
O Rudolph, der das Reich gerettet, wie schimpflich wurde dir
gebettet.

Die lagen hier und manches Herz, das lang geseufzt nach Ruh'.
O Leichenspott, o Leichenschmerz, wer rächet dich? wann endest du?
Wer war es, der die Gräber brach, und hier die Gotteslästrung
sprach?
Laut werd' es aller Welt verkündigt: die Welschen haben so
gesündigt!

O Teutschland, reiches Vaterland, ein Grab für deine Herrn!
Nur Stein und Erde, wenig Sand, in teutscher Erde ruhn sie
gern.
Dann grabe du dem Leichenstein ein Heldenwort, ein teutsches ein:
„Die Schmach der Gräber ist gerochen, und Babels Mauern
sind gebrochen!"

O Bischofsthum, o Gotteshaus, zu zeugen am Gericht,
Steht immerfort in Schutt und Graus, — wir bau'n euch für-
der nicht.
Doch unsern Kaisern wird ein Mal erheben sich im Sonnenstrahl:
Man soll das ganze Reich der Freien zum Denkmal teutscher
Helden weihen.

Max v. Schenkendorf.

Nachruf.

94. An die Teutschen.

Unsre Väter, o Teutschland, meine Sorge!
  Waren nicht, wie wir izt sind. Lies der Vorwelt
  Biedre Sitten, und präge deiner Jugend,
    Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens;
  Breite nicht das Gefieder über's Nest aus.
  Nimm die Hake zur Hand, und übe deine
    Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
  Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
  Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern
    Tapfer und fröhlich.

Sieh, auf unsre Länder; ziehe umher sie;
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Teutscher allein willt deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, französisch grüßen?
O spei aus, vor der Hausthür spei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede teutsch, o du Teutscher. Sei kein Künstler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Seyn Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Heerde des Hauses, nicht am Altar
Cytherens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig. Schnöde Gewinnsucht beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Teutschland lerne den Fleiß durch Preise fördern;
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Echtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu Uns, daß Freundes-Seelen

Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater
Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodills begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Jacob Balde.

(Schlußlied.)

---

95. Die alten Helden.

Hoch geht die See der Zeiten, auf Uebermuth gestellt,
Will Frevel sich erbeuten und Macht die ganze Welt.
Entbundne Stürme schweifen, des Friedens Geister fliehn,
Und blut'ge Zeichen streifen bang durch die Himmel hin!

Die ihr in alten Tagen dem Unrecht kühn gesteu'rt,
Ihr, von der Vorwelt Sagen in Liedern hoch gefey'rt,
Horch wie der Sturm euch rüttelt! Izt ist es an der Zeit!
Wacht auf, den Schlaf entschüttelt, daß ihr die Welt befreyt!

Hat eurer Mannheit Stärke die wilde Wuth gedämpft,
Durch schön're Kriegeswerke des Friedens Sonn' erkämpft,
Dann laßt den Geist der Lieder, den alten, aufersteh'n!
Von allen Thalen wieder kling' es, von allen Höh'n!

Conz.

Anhang.

Die innige, thätige Theilnahme Teutschlands an dem hellenischen Freiheitskampfe, in dem selbst schon einige treffliche teutsche Jünglinge gefallen sind, wird die Aufnahme dieser Lieder rechtfertigen.

---

96. Eine hellenische Stimme (Aug. 1821).

Eure Sonnen sollen wieder tagen, auf Hellenen, Männer! auf zu siegen!
Laßt empor des Zornes Flammen schlagen, wollt nicht ew'gem Tode ihr erliegen.
Nimmer darf die feige Klage, nimmer
Uns entehren,
Länger nicht ein todter Schmerz um Trümmer
Uns verzehren.

Männer, Jünglinge! die Fahnen rufen gegen die Barbaren, die verhaßten.
An der Hölle, auf des Himmels Stufen steht ihr: wollt ihr schlummern, wollt ihr rasten?
Dort die Seufzer edler Opferthiere
Fast verhallend,
Hier der Rache stolze Siegspaniere
Hoch aufwallend.

Folget ihnen, die vorangezogen — unsrer Rache freudig ernste Boten:
Solchen bleibet Christ, der Herr, gewogen, und er läßt sie nicht im Reich der Todten.
Sie sind durch des ird'schen Todes Pforten
Eingegangen.
Mit des Himmels Ehren stillt er dorten
Lust und Bangen.

Seht es thun sich auf der Vorwelt Hallen, und die Ahnen schauen auf euch nieder;
Die dort mit Leonidas gefallen, winken euch den freud'gen Gruß der Brüder,
Wo Athene zu der Sieger Feier
Kränze schlinget,
Und Apollon mit der goldnen Leier
Lieder singet.

Und im Drang der stürmischen Gefühle stürzt der Jüngling aus des Liebchens Armen,
Fortgezogen zum erhab'nen Ziele kann er ja an Liebe nicht verarmen.
Und sie weint nicht um den stolzen Knaben
Ihrer Liebe,
Möchte keinen andern lieber haben,
Welcher bliebe.

Doch sie weint, — was kann zu reichen Zähren Hellas Heldentochter jezo rühren?
Ach! sie fühlt ein schmerzliches Entbehren, daß sie nicht vermag den Stahl zu führen;
Möchte mit dem Bräutigam so gerne
Gerne ziehen,

Wo des Vaterlands erloschne Sterne
Neu erglühen.

Und die Mutter schmücket Sohn und Gatten mit dem Schmuck der schwarzen Todes-Brüder:
„Dürft in solchem Kampfe nicht ermatten, kehrt als Sieger, oder kehrt nicht wieder!“
Und der Vater schwöret mit dem Sohne,
Nicht zu kehren,
Sey's denn prangend in der Siegeskrone
Hohen Ehren.

Hypsilanti herrlich kühner Streiter, eile fort, die große Bahn zu wallen,
Eile fort, und weiter, immer weiter, bis des falschen Stambuls Mauern fallen,
Des Gerichtes Donner auf die Würger
Nieder beben,
Und der Freiheit Leben Hellas Bürger
Wieder leben.

Mögen dann zu ihren falschen Göttern die Barbaren Angstgebete heulen,
Unsers Gottes Zorn in Sturmeswettern wird mit blut'ger Rache sie ereilen;
Und es werden luft'ge Todten-Reigen
Sie umschweben,
Sich aus Gräbern der Erschlagnen Leichen
Drohend heben.

Heil'ge Jünglingsschaar! auf heim'scher Erde war euch mitzukämpfen nicht beschieden,
Durch der Feinde, durch Verräther Schwerte fandet ihr in Grabes=Ruhe Frieden.
Hartes Schicksal! Hin so viele frohen
Hoffnungs=Blüthen!
Hin die Kraft der Geister, die nach hohen
Thaten glühten.

Den Zurückgeblieb'nen ziemts zu trauern um das Edle, das so früh entschwunden,
Doch sie selber dürft ihr nicht bedauern, denn sie haben ewig überwunden.
Ihnen sind des Lebens höchste Weisen
Früh erklangen,
Als die Freiheit sie mit heil'gen Kreisen
Fest umschlungen!

Und da war wohl ihnen klar geworden, plötzlich, wie aus langen, schweren Träumen,
Freiheit sey das Höchste hier und dorten in des Staubes, in des Lichtes Räumen.
Und sie sanken, diesem Lebensbilde
Fest vertrauend,
Nach des ew'gen Vaterlands Gefilde
Aufwärts schauend.

Stimmet an die feierlichen Lieder zu der Schlachtenhörner dumpfem Klange!
Denn sie kehren nimmer eure Brüder von dem lezten ernsten Lebensgange.

Eure Hochzeit=Fackeln sind verglommen
Zarte Bräute,
Hofft nicht, der Geliebte werde kommen
Aus dem Streite.

Und es naht und naht mit Sturmesflügeln, hört's durch Wälder,
hört's durch Berge brausen,
Und dort lagert's über Leichenhügeln, ernst und düster in der
Nächte Grausen.

Rache=Flammen sprüh'n von euren Schwertern,
Todes=Söhne;
Aber droben, fern von ihren Mördern,
Wandeln jene.

Mebold.

---

97. Die heilige Schaar.

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes Hand in Freundes
Hand,
Unverrückt in Glied und Reihen hielten wir dem Tode Stand,
Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den Blick gekehrt,
In der Brust die Todeswunden, in der Faust das rothe Schwert.

Nennt uns nicht die lezten Griechen! — Sollen wir die lezten seyn,
Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und Leben weihn?
Nennt uns nicht die lezten Griechen! — Reißender als Stahl
und Erz
Dringt der schnöde Ehrentitel ein in unser wundes Herz.

Nennt uns nicht die lezten Griechen! — Weh' euch, macht ihr
uns dazu!
Nimmer fänden unsre Leiber unter Sklavenerde Ruh'.
Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt,
Keine Lobschrift ausgesonnen! Keine Säule aufgestellt!
Fechtet so wie wir gefochten, grüßt mit festem Blick den Tod —
Und es färbt mit unsrem Blute sich der Freiheit Morgenroth!

W. Müller.

---

98. Eine hellenische Stimme. (August 1822.)

Laß den Feigen sein Gedächtniß schänden, wenn er frech der Menschheit Schmerzen höhnet,
Edle Seelen wird er nicht verblenden, ob er's auch in seinem Dünkel wähnet.
Daß er schmäht, verläumdet, daß er hasset,
Soll's dich kränken?
Lieben kann er nicht, was er nicht fasset,
Woll'st bedenken.

Wem den Muth, den die Begeist'rung steigert, für das Recht mit Wort und That zu streiten,
Die Natur, die gütige, verweigert, der kann bessre Menschen nur beneiden.
Wo Homeros seine kühnen Helden
Preist im Liede,
Da wird Wicht Thersites, sie zu schelten,
Auch nicht müde.

Aber wunderbar auf dunkeln Wegen läßt das Schicksal reifen seine Früchte,
Manchem jetzt zu nicht gehofftem Seegen, manchem jetzt zu bitterem Gerichte.

Kriechen läßt's die Würmer, die vermeinen
Es zu meistern;
Denn der Eine waltet fort mit seinen
Hohen Geistern.

Wunderbar auch wird vom Thatendrange manche Heldenseele fortgezogen,
Und auf dunkelm Pfade zischt die Schlange, und es droht der Tod aus finstern Wogen.

Und indessen steht der Krittler Menge
Hin und gaffet;
Ungerührt der Held von dem Gedränge
Ringt und schaffet.

Wie einst Theseus aus dem Labyrinthe an der Liebe Faden sich entwunden,
Einst Odysseus aus dem Irrgewinde langer Fahrt zur Heimath sich gefunden;

So wirst, Hellas, du auch dem Gewirre
Dich entwinden,
Wirst dich selber nach der langen Irre
Wiederfinden.

Konnte mit dem Götterzorn beladen, lange Jahre der Geprüfte dulden,
Wieder kommt er endlich doch zu Gnaden und entbunden wird er seiner Schulden;

Flieht Orestes vor den Eumeniden,
Der Gequälte,
Endlich findet er den Seelenfrieden,
Der ihm fehlte.

Ach wann wird das Ungeheure enden, daß der Friede werde dem Hellenen?
Unglück ab vom schuld'gen Haupt zu wenden, konnte man die Götter einst versöhnen.
Nein der Gott, der sich Erbarmer nennet,
Nimmer duldet
Daß ein Volk vergeht, so ihn bekennet,
Unverschuldet.

Der Hellene, in des Gottes Willen sich ergebend, stehet sonder Wanken;
Und bereit, sein Schicksal zu erfüllen, tritt er frei und furchtlos in die Schranken:
Sah die Erde von dem Blute trunken
Seiner Söhne:
Keine Klag' aus seinem Mund, entsunken
Keine Thräne.

Stolze Lust, dem Fluge kühner Geister nachzufolgen auf der Menschheit Höhen,
Lust, zu sehen, wie erhab'ne Meister fest im großen Lebenskampfe stehen.
Doch der Pöbel in wohlweiser Meinung
Bleibt zurücke,
Hebt nicht nach der herrlichen Erscheinung
Seine Blicke.

Deine Namen prangen, deine Werke in des Ruhmes Tempel,
o Hellene,
Deines Geistes, deiner Tugend Stärke preiset die geschichtliche
Camöne.
Glück, Europa! dir zu so gewissem
Mahl der Schande,
Daß du herzlos, müßig bleibst bei diesem
Völkerbrande.

Wie der Menschheit Bildung zu bewahren, Hellas einst der Perser
Macht vernichtet,
Hat es gegen wildere Barbaren jetzt des Kreuzes Fahne auf-
gerichtet.
Und das schöne Götterland bewachten
Seine Götter:
Das jetzt dein ist, läßt du nicht verschmachten,
Welterretter.

Wo einst grüne Saaten, blüh'nde Fluren, Städte, Völker, Wissen-
schaften, Künste,
Alle Kräfte geistiger Naturen, schön verbunden in der Menschheit
Dienste —
Diese Welt entfloh'n, entfloh'n der reine
Lebensfriede!
Hingewelkt vor'm blassen Halbmonds-Scheine
Jede Blüthe!

Angehaucht vom Pesthauch der Despoten trauern nun die herrlichen
Gefilde,
Ein zertrümmert Denkmal großer Todten, starres Zerrbild von
der Vorwelt Bilde:

Uebrig nur, als heiliges Vermächtniß,
Dem Hellenen
Die Vergangenheit, und sein Gedächtniß
Und sein Sehnen.

Aber siegend in des Kreutzes Zeichen wirst du strahlen, Hellas, Land der Wunder,
Und die Nacht muß vor dem Tage weichen, vor der Sonne geht der Halbmond unter.
Und die Menschheit jauchzet zu dem Volke
Neu belebet,
Das, ein Fönix aus der Aschenwolke,
Sich erhebet.

Mebold.

---

99. Die nach Griechenland Ziehenden.

Ein neues Vaterland woll'n wir erwerben,
Ein Heimathhaus auf kühne That gegründet,
Mit unsern Brüdern siegen oder sterben,
An die der Freiheit Seelenband uns bindet.

Entschwind' in Ferne Teutschlands schöne Küste!
Ein letzter Blick — und dann sey es geschieden.
Es wogt und breitet sich des Meeres Wüste;
Uns führt ein Stern, im Herzen wohnet Frieden.

Mag Sieg uns werden, Todesloose klingen,
Wir haben uns gewaffnet und gestählet,
Mag uns die feige Welt ein Spottlied singen,
Wir bleiben treu dem Gott, den wir erwählet.

Wir scheiden trauernd, und es netzen Thränen,
Verborg'ne Thränen unsre heißen Wangen,
Es muß seyn, o ihr Brüder, laßt das Sehnen,
Seht, wie der Zukunft goldne Sterne prangen.

Ein freies Volk und eine schöne Erde,
Wir Bürger, Brüder, stolze Mitgenossen
An dem mit Blut erkauften Freiheitsheerde,
Wo nicht der Wahn, nicht alte Thorheit sprossen.

Wir werden leben, werden schöner leben,
Als hier, wo uns die Gegenwart umdüstert,
Dort wird dem Seyn sein rechter Werth gegeben,
Kein Freiheitshasser dort Verrath uns flüstert.

Erhebe dich, du Kraft der Männerseele,
Es zeigen sich des Kampfes werthe Spuren,
Verstumme, Klage, daß es hier dir fehle,
Dort ist dein Haus, dein Hof, dort deine Fluren.

Bardili.

Verzeichniß der Lieder und ihrer Weisen.

☞ Die Weisen zu diesem Liederbuche sind ebenfalls in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen, und besonders zu haben.

I. Turnlieder.	Weisen.	Seite.
1. Der Teutsche soll sich weihen	— Erhebt euch von der Erde	3
2. Nun ist das Eis geborsten	— Erste Hälfte wie 1, 2te Hälfte eigene Weise	5
3. Im ernsten Kreise stehen wir	— Wo Muth und Kraft in teutschen Herzen . . .	7
4. Hört ihr das hohe Wort	— Heil unserm Bunde, Heil . .	8
5. Schalle, du Freiheitssang	— wie 4.	9
6. Wir ziehen zum fröhlichen Werke	— wie 1.	10
7. Uns teutschen Turnern stolz	— Eigene Weise	11
8. Vier Worte nenn' ich euch	— Eigene Weise	12
9. Fröhlich und frei	— Eigene Weise	13
10. Frischauf zum lustigen Jagen	— wie 1.	14
11. Geturnt, geturnt mit voller Kraft	— Eigene Weise	15
12. Wer hat so frisches, rasches Blut	— Eigene Weise . . .	16
13. Wohl auf, du Turner fromm	— wie 12.	16
14. Frisch regt in uns sich Jugendgluth	— Eigene Weise . .	18
15. Als der Turnermeister	— Wohlauf, Kameraden	19
Turnerei, lustiger Mai	— Eigene Weise	19
16. Turner ziehn	— Bekannte Weise	20
17. Wir Turner, wir wandern	— Eigene Weise	21
18. Wohlauf noch getrunken	— Eigene Weise	22
19. Mit dem Pfeil, dem Bogen	— Eigene Weise	23

II. Vaterlands- und Volks-Lieder.

Lieder.	Weisen.	Seite.
20. Was ist des Teutschen Vaterland? —	Eigene Weise . . .	24
21. Sind wir vereint zur guten Stunde —	Eigene Weise . .	26
22. Wie mir deine Freuden winken —	Eigene Weise	28
23. Stimmt an mit hellem, hohen Klang —	Eigene Weise .	29
24. Hehr und heilig ist die Stunde —	Eigene Weise	30
25. Es schlingt sich die Runde —	Auf singet und trinket . .	31
26. Ein Geist, Ein Herz, Ein Gott soll —	wie 21.	32
27. Der Knabe Robert fest und werth —	Eigene Weise . . .	33
28. Wohin strebt teutschen Mannes Sinn —	Eigene Weise . .	34
29. Wer ruhig in der Freiheitsschlacht —	Eigene Weise . . .	35
30. O wie seelig ist der Mann —	Eigene Weise	35
31. Wer ist ein Mann? —	Eigene Weise	36
32. Germanenschwerter drängen —	Eigene Weise	37
33. Abend wird's, des Tages Stimmen —	Eigene Weise . .	39
34. Schön ist's für dich, mein Vaterland —	Eigene Weise . .	40
35. Wie wir so treu beisammen stehn —	Frischauf, frischauf mit raschem Flug . . .	41
36. Die Welt mag sich gebährden —	wie 2. zweite Hälfte . .	42
37. Teutsches Herz verzage nicht —	Eigene Weise	43
38. Blaue Nebel steigen —	wie 19.	44
39. Freiheit, die ich meine —	Eigene Weise	45
40. Zu der Himmelswölbung Höhen —	Freude, schöner Götterfunken	46
41. Ich bin vom Berg' der Hirtenknab' —	Eigne Weise	47
42. Jung Siegfried war ein stolzer Knab' —	Es zogen 3 Burschen	48
43. Zur Schmiede gieng ein junger Held —	wie 42.	49
44. Mein Arm wird stark —	Eigne Weise	50

III. Erinnerungs- und Heldenlieder.

45. Die hochgepries'nen Namen —	wie 1.	51
46. Wuodan, Donnerer —	Eigne Weise	52
47. Auf, Hermanns Söhne, singt —	wie 4.	52
48. Wir denken dein und deiner ꝛc. —	Eigne Weise	54
49. Es steht ein Spielmann —	Was hör' ich draußen vor dem Thor	55

Lieder.	Weisen.	Seite.
50. Seht diese heil'ge Waldkapell	Sohn, hier hast du meinen Speer	56
51. Edle Grafen, Herrn und Ritter	Eigne Weise	58
52. Mächtiger Eichbaum	. . . .	61
53. Mann teutschen Gemüths	Eigne Weise	61
54. Stimme dich zur Wehmuth	Eigne Weise	63
55. Im Bardendonner	. . . .	65
56. Wo ist der Vielverkannte	wie 2 zweite Hälfte	66
57. Alles schweige, jeder neige	Bekannte Weise	67
58. Für einen schlägt mein Herz	wie 35.	69
59. Als der Sandwirth von Paßeyer	Eigne Weise	69
60. Von Freiheit will ich klingen	Eigne Weise oder wie 1. .	71
61. In dem alten Lande Böhmen	Eigne Weise	73
62. Es zog aus Berlin ein tapfrer Held	Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt . . .	74
63. Klaget nicht, daß ich gefallen	Eigne Weise	77
64. Nicht um mich, ihr edlen	Eigne Weise	78
65. Es war ein Freiherr fromm und gut	Eigne Weise . .	78
66. In Teutschland lebt ein edler Graf	Eigne Weise . . .	81
67. Wem gebührt der höchste Preis	Eigne Weise	84
68. Wer ist würdig unsrer großen Todten	Eigne Weise . .	85
69. Herrlich hat der Kampf begonnen	. . . .	87
70. Wer mag der Hüter seyn	Eigne Weise	88
71. Was blasen die Trompeten	Bekannte Weise	90
72. Unter'm Klang der Kriegeshörner	wie 61.	92
73. Bei Wöbbelin, im freien Feld	Eigne Weise	92
74. Ich mag wohl traurig klagen	wie 2 zweite Hälfte . . .	93
75. Wir treten hier im Gotteshaus	Eigne Weise	97
76. Was glänzt dort vom Walde	Bekannte Weise	98
77. Frischauf zum fröhlichen Jagen	wie 1.	100
78. Kommt herab ihr teutschen Heldengeister	Eigne Weise .	101
79. Was strahlt auf der Berge	Eigne Weise	103
80. Und es leuchten teutsche Flammen	wie 63.	104
81. Was Gott thut, das ist wohlgethan	Bekannte Weise .	106
82. Herbei, herbei, du teutsche Turnerschaft	Eigne Weise .	107

Bayerische Staatsbibliothek München

Lieder.	Weisen.	Seite.
83. Der du uns Tag aus Nacht	— O sanctissima	108
84. Ehre sey dir	— Feinde ringsum	109
85. Ein Strahl vom höchsten Meister	— Eigne Weise	109
86. Es ward ein Band gewoben	— wie 1.	110
87. Laßt uns die teutschen Ströme singen	— wie 21.	113
88. Wie fröhlich hier im reichen Thal	— wie 44.	116
89. Gegrüßt sei du viellieber Wald	— Eigne Weise.	117
90. Herzlich sei mir gegrüßt	—	118
91. So sitzen wir traulich im frohen Kreis	— wie 8.	119
92. Es klingt ein heller Klang	— Eigne Weise.	121
93. Ich kenn' ein edles Gotteshaus	— Eigne Weise.	123
94. Unsre Väter, o Teutschland	—	125
95. Hoch geht die See der Zeiten	— In allen guten Stunden	127

Anhang.

96. Eure Sonnen sollen wieder tagen		128
97. Freundesherz an Freundes Herzen		132
98. Laßt dem Feigen sein Gedächtniß schänden	—	133
99. Ein neues Vaterland woll'n wir erwerben	—	137

Berichtigungen.

Seite 5 Zeile 1 ist die Zahl 2 vorzusetzen.
— 34 — 5 statt 27. lies 28.
— 35 — 1 st. 28. l. 29.
— — — 5 v. u. st. 29. l. 30.
— 39 — 6 st. 32. l. 33.
— 42 — 5 v. u. st. 35. l. 36.
— 43 — 7 v. u. st. 36. l. 37.
S. 46 Z. 12 ist die Zahl 40 vorzusetzen.
— 47 — 3 v. u. st. Krab' l. Knab'.
— — — 6 v. u. st. 39. l. 41.
— 60 — 2 st. Siegers l. Sieges.
— 80 — 4 st. ächtgeborne l. ächtgeboren.
— 84 — 9 st. um aube l. umlaube.
— 93 — 6 st. Rose l. Roße.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lieder teutscher Jugend

Stuttgart 1822

P.o.germ. 857 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113961-4